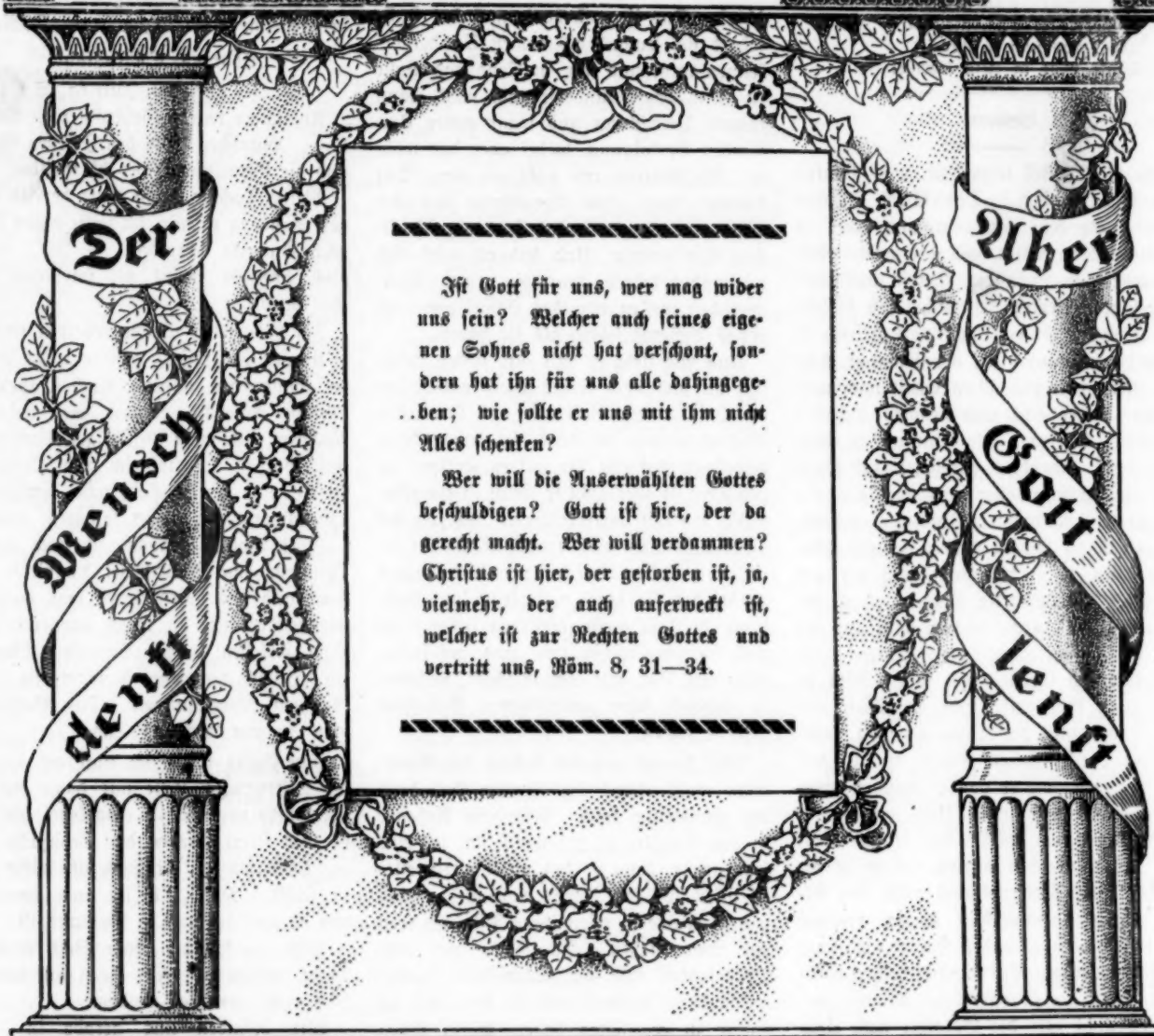
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 28. Oktober 1914. | No. 43.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Der Ruhm der Gnade Gottes.

Regt euch alle meine Kräfte,
Simmt zum Lobe Gottes ein!
Denn das köstlichste Geschäfte
Muß der Ruhm der Gnade sein.
Gott sei Lob, der mich erwählet,
Eh' die Welt gegründet war,
Und mich seiner sel'gen Schar
Aus Erbarmung zugezählet.
Was damals geschehen ist,
Das geschah in Jesu Christ.

Gar nichts war an mir zu finden,
Das erwählungswürdig schien;
Denn Gott sah' mich in den Sünden,
Eh' ich drin geboren bin.
Aber in dem Sohn der Liebe
Machte Gott mich angenehm
Und erwählte mich in dem.
Wunderreiche Gnadentriebe!
Alles, was nun in mir ist,
Danke Gott in Jesu Christi!

Gewinn.

In Phil. 3. 7 lesen wir, was Paulus von Gewinn sagt. Das Wort Gewinn wird heute sehr oft gebraucht, aber in einem andern Sinn, als der große Heidenapostel es anwandte. Selbst auch viele Gläubige in letzter Zeit lassen sich so sehr von dem erwähnten Hauptwort fesseln, u. lassen den Gewinn für die Ewigkeit, dem wir hier schon mit allem Ernst nachjagen sollten, außer acht und nehmen Schaden an ihren Seelen. Ein Saulus zu bleiben, wäre, menschlich gerechnet, für Paulus viel gewinnvoller gewesen, als ein verachteten Nachfolger Jesu zu werden, Ungemach zu leiden, als in seinem Weilandsleben so fortzufahren, um bei der Welt als ein gelehrter Mann Lob zu gewinnen. In Israel schaute man auf ihn als. auf einen aufgehenden Stern und versprach sich Großes von ihm. Aber er gab alles Glänzende von der Welt auf und brach mit der Vergangenheit, weil er jetzt durch Gottes Gnade einsah, daß so ein Leben, wie er vorher geführt hatte, ins Verderben führte. Und warum tat er das? Nun er wollte jetzt seinem Gott und der Menschheit dienen, indem er die Botschaft des Evangeliums nicht nur seinen Brüdern nach dem Fleisch bringen wollte, sondern auch den Heiden, ja sogar die laugewordene Christenheit suchen wollte, zu Jesu zu führen; denn damals waren es nicht nur die Galater, nach Kap. 1. sondern noch viele andere, die im Kampf mit der Welt und dem Satan müde und gleichgültig über ihr Seelenheil geworden waren. Auch in unserer Zeit gibt es viele Namenchristen, die auf beiden Seiten hinken und mit der Welt liebäugeln.

Paulus hat es nach seiner wahren Bekehrung bewiesen, wer für Jesum mit rechtem Erfolg wirken will, der muß sich ganz auf den Altar Gottes legen und Schmach, sowie auch Verfolgung in Geduld entgegennehmen. Die andern Apostel waren wohl nicht so gelehrt wie Paulus, und doch haben sie in ihrer Tätigkeit viel für das Reich Gottes gewirkt und uns ein gutes Beispiel hinterlassen. Solange der besagte Saulus im Weilandsleben die Christen verfolgte, hatte er eine glänzende Laufbahn vor sich, denn er war auf dem Wege zu den höchsten Shrenstellen in Israel. Aber mit all diesen Aussichten war es aus, sobald er sich Jesus anschloß. Das ist auch heute noch der Fall; sobald sich jemand als armen Sünder erkennen lernt und sich, in Reue und Buße zu Jesu, dem Sünderfreund, naht, dann kommt Verachtung und sogar unter Umständen Verfolgung, wobei aber das wahre Christentum erst recht an den Tag kommt; denn ohne Verachtung vor der Welt gibt es gewöhnlich sehr oberflächliches Christentum. Und dadurch wird sich niemand bekehren, denn die armen Weltmenschen wollen von den Gläubigen auch etwas Besseres sehen, als sie haben.

Und wie steht es mit dir, lieber Leser, bist du und dein liebes Weib entschieden auf Jesu Seite? Gott gebe es! Die lieben Mütter meinen meistens, sie haben keine besondere Aufgabe für unsern Heiland zu tun. Dem ist aber nicht so, denn in einer Familie, wo erst mehrere Kinder sind, da hat die Hausmutter eine große Aufgabe zu erfüllen in jeder Beziehung und besonders darin, daß sie schon recht früh ihre Lieblinge zu Jesu weist, dieselben beten lehrt und sie regelmäßig rein und anständig, ohne viel Putz, zur Schule schickt, nachdem sie zuhause schon unbedingten Gehorsam gelernt haben.

Jetzt kommt von den Lesern der Rundschau wohl eilend die Frage: Hat denn der Hausvater keine besondere Aufgabe in der Familie zu erfüllen? Ach ja, eine sehr große, denn er soll als Hauspriester in allen Dingen betend vorangehen und seinem Weibe in allen ihren Pflichten treu zur Seite stehen. Ich wollte mit dem Vorgesagten nur die Schwestern darauf aufmerksam machen, daß sie sehr viel im Hause zu beobachten haben, wofür ihnen aber auch gründliche Anerkennung gebührt, damit dieselben in schwierigen Fällen doch nicht mutlos werden, sondern immer versuchen, im Hause Sonnenschein zu verbreiten. Das kann man aber ohne den Wegweiser, die h. Schrift, und ohne ein Gebetsleben zu führen nicht fertig werden. Ich bitte, alles in Liebe anzunehmen, denn ich muß auch noch täglich bei meinem Heilande zur Schule gehen, obgleich ich nahe an 78 Jahre alt bin.

Gruß an Editor und alle Leser dieser Zeitschrift von

J. W. Fast.

Jansen, Neb.

Etwas aus deutschen Ansiedlungen Rußlands.

Aus unser Besucher.

Folgender Brief wurde uns von A. C. Dick zur Veröffentlichung überlassen. Wir bringen ihn in verkürzter Form. D. Red.

Sparrau, Südrußland,

den 26. Juli (a. S.) 1914.

An unsere teuren Geschwister in Amerika. — Wünschen Euch den Frieden Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes.

Meine Tochter Anna sagte bereits vorigen Sonntag zu mir, ich sollte einen Brief nach Amerika schreiben. — Ich wollte auch, aber es scheint, als hat man nicht Zeit dazu.

Ich habe Eure Briefe erhalten und lese sie mit Interesse. Früher hatte ich dabei immer den Wunsch, Euch l. Geschwister in Amerika, einmal zu besuchen. Nachdem nun mein 38jähriger Wunsch erfüllt worden ist, fühle ich beim Lesen der Briefe eine starke Sehnsucht dorthin, so daß ich mich im Gebet sammeln muß.

Zwei Wochen brauchte ich nach meiner Heimkehr zum Ausruhen; die vielen Besuche und das Wiedersehen war doch anstrengender als ich wohl erwartet hatte Vom Ableben unsere Schwester Warkentin habe ich auch schon berichtet; sie ist im Glauben heimgegangen. Das Begräbnis war ein sehr wichtiger Tag.

Im Geiste weile ich nun oft in Eurer Mitte. Ich stelle mir dann die vielen Plätze vor, wo ich eingekehrt bin und in mir steigt wieder die Sehnsucht auf. — Doch, wie es bei Euch ist, wisset Ihr ja selbst. Nun will ich auch berichten, wie es hier bei uns in Rußland ist.

Jetzt, wo fast die ganze Welt im Kriege ist, würde ich mein Heim auf längere Zeit nicht verlassen wollen.

Wir befinden uns gerade in der Dreschzeit. Aber es wird nichts angesehen. Wer einen Soldaten in der Arbeit hat, oder einen „Ratnik", der nur einen Monat Kriegsübung hat — alles wird eingefordert zum Dienste. Auch sind viele Pferde für den Krieg genommen worden.

Ich bin vier Tage in Melitopol gewe-

sen mit unsern Pferden; eins haben sie auch genommen; gerade den guten Schimmel- Wallach. Man zahlte für Reitpferde 275 Rubel und für die zum Anspannen 225 Rbl.

Aber es reicht noch alles nicht aus. Es werden noch zum zweitenmal Pferden genommen. Als ich in Melitopol war, habe ich so viel Menschen und Pferde gesehen, wie ich auf meiner Amerikareise nie auf einmal gesehen habe. Jeder Soldat bis 42 Jahre alt mußte zum Dienst; dann noch die Ratniki, wohl ebensoviel. — In einigen Häusern nahm man bis vier Söhne . So blieben die Frauen mit den Kindern und der Ernte ganz allein.

Wir haben auf der Station bei Melitopol solch Weinen und Schreien gesehen, daß es fast nicht zu ertragen war. Rußland soll ja 8 Millionen Soldaten im Feld haben. Dazu all die Pferde! — Wir müssen fast jeden Tag Soldaten fahren, ja selbst des Nachts. Heute morgen war es noch Nacht, da mußten wir schon zum drittenmal mit Soldaten fahren. Es scheint, als ob die Bahnzüge es nicht fertigbringen können. Viele Sachen werden der Soldaten halber schon unbefördert gelassen .... So war z. B. das Naphta, welches wir zum Betrieb unserer Dresch-Motore brauchen, nicht zu bekommen. Wir mußten einen Tag stilliegen; fuhren oft nach Tschernigowka, aber es war umsonst. Das Naphta war abgeschickt, war unterwegs, konnte aber der großen Masse von Menschen wegen nicht befördert werden. Dann fuhr ich nach Tokmak, wo ich noch eben so viel erhielt wie wir brauchen werden.

So geht eins nach dem anderen. Der Getreidehandel steht ganz still. Die Arbeiter sind auf vielen Stellen weggegangen; auch uns hat einer verlassen, der schon 8 Jahre bei uns gewesen war. Als ich von Melitopol heimkehrte, war alles fort; nur die Kinder hatten noch einen kleinen Russenjungen behalten. Nun haben wir uns wieder zwei Menschen gemietet. Jeder erhält 1 Rubel Tagelohn. — Gott sei Dank, wir können unsere Arbeit noch tun; aber bei vielen Russen bleibt die Arbeit einfach liegen. Auf einer Stelle ist nur die alte Großmutter mit ihren Schwiegertöchtern geblieben; auf einer andern Stelle ist ein alter Großvater allein geblieben.

Als wir in Melitopol waren, hatten wir unser Nachtquartier bei einer Frau, deren Mann lag krank im Hospital. Sie hatten sonst eine schöne Farm, einen sehr guten Garten. Da sie die Arbeit nicht tun konnte, hatte sie den Garten preisgegeben. Und so gingen viele Menschen hinein und aßen nach Belieben. Sie gab auch Freiheit dazu, denn zum Kaufen wollte niemand die schönen Kirschen abpflücken.

So ist es auch hier in der Kolonie.

Es scheint, als wollen die Russen nun, da ihre Männer in den Krieg zogen, ein Recht haben, von uns alles Mögliche zu verlangen. — Gott weiß, wie alles noch enden wird! Daß jetzt Deutschland mit Rußland Krieg führt, wird wohl nicht gute Folgen haben; aber Gott kann alles lenken.

Wir sind alle schön gesund, nur meine Kleider sind mir etwas groß geworden. Als ich nach Hause kam, war ich 220 Pfund schwer; jetzt wird es wohl bis 200 gesunken sein. Bin aber immer schön rüstig und kann gut arbeiten. Haben noch auf eine Woche zu dreschen. Bisher hat alles gut gegangen.

Unsere Kinder, Jakob u. seine Gattin Maria, sind am 2. Juli mit einer Tochter beschenkt worden. Alles sehr gesund. Die Mutter kann wieder in die Dreschmaschine eingeben.

Wir haben eine schöne Ernte bekommen. Weizen 263 Tschetwert; Roggen, Gerste, Hafer wohl auch je 100 Tsch. Alles reines Getreide, wie noch nie zuvor; sehr viel Stroh und Spreu hat es gegeben.

Die Russen haben auch schon viel Stroh und Spreu ganz umsonst weggefahren. Wer Winterweizen gesät hat, der bekommt eine gute Ernte; wer aber Sommerweizen gesät hat, wie z. B. die Russen, bekommt sozusagen nichts.

Nun, Ihr Lieben, wieviel weilen meine Gedanken in Eurer Mitte! — Das Sehnen bleibt noch immer in meiner Seele, wenn ich an die Liebesbeweisungen denke, welche ich in Eurer Mitte erfahren durfte. Möchte Euch noch einmal sehen. — Adieu, auf Wiedersehen!

Johann Dück.

Vereinigte Staaten

Minnesota.

St. Paul, Minnesota, den 13. Oktober 1914. Werter Freund Wiens! Ich kam hier gestern abend an und so auch Abr. Fast und Johann Ratzlaff von Freeman, S. Dakota, die mit mir nach Fort Peck, Montana fuhren, um das in der Rundschau erwähnte Indianerland zu besehen. Wir haben es noch einmal gründlich untersucht, und nachdem wir drei Tage auf dem Lande umhergefahren sind, den Boden auf vielen Stellen untersucht, den wir überall sehr gut fanden — tiefer, reicher Boden mit dichtem Gras bewachsen—, und nach genügender Ueberzeugung wurden sie sich einig, dies Land zu einer deutschen Ansiedlung zu empfehlen, und eilten nachhause, um es den Landsuchern bei Freeman und Marion, S. Dakota, vorzulegen. Nun werden mehrere von dort mit der zum 20. Oktober vorgesehenen Exkursion hin fahren, um Land aufzunehmen; haben eine Gegend ausgesucht für die deutsche Ansiedlung, tausende Acres sehr gutes Land $2.50 und $3.00 per Acre, auch einiges zu $6.00 per Acre. Sie stimmen aber mit mir, nachdem sie gesehen haben, wie viele Leute von Indiana, Missouri und Illinois nach diesem Lande kommen, daß wer da von dem guten Lande zum Preise von $2.50 und $3. haben will, sollte nicht säumen. denn jeder sucht nach dem besten und billigsten Lande. Ich habe heute viele deutsche Briefe in der Office beantwortet; es melden sich viele, die hin wollen, und doch ist es schade, daß viele zu lange säumen werden, bis sie es besehen und dann finden werden, daß das beste $2.50 und $3.00 Land alle genommen ist. Zu gerne würde Herr Leedy ein großes Stück festsetzen für eine deutsche Ansiedlung, es läßt sich aber nicht tun, weil es unter dem Heimstättegesetz zur Besiedlung aufgemacht worden ist. Um nun zusammen ansiedeln zu können, ist Eile notwendig.

Ich habe in meinem letzten Bericht vergessen zu erwähnen: Wer dort Land nimmt, muß ein Fünftel baar anzahlen, z. B.: $3.00 der Acre für 160 Acres macht $480.00 oder $96. Anzahlung. Die zweite Anzahlung von $96.00 kommt fällig erst im Jahre 1916, also keine Anzahlung nächstes Jahr. Um nähere Auskunft, Bücher und Karten schreibt an mich nach Henderson, Nebraska, Box 75.

J. J. Harms.

Nebraska.

Hampton, Nebraska, den 12 Oktober 1914. Werte Rundschau! Einige Mitteilungen aus unserer Ecke dürften wohl wieder angebracht sein. Vom Wetter ist zu berichten, daß wir in letzter Zeit oft Regen hatten. Ja, es schien fast, als ob es wollte Sommer werden, anstatt Herbst, denn es blitzte und donnerte ganz gewaltig. Auf einer Stelle schlug der Blitz in einen Stall, und alles brannte nieder.

Wieder auf andern Stellen hat es so geregnet, daß man auf den Feldern nichts beginnen konnte, auch soll es auf Stellen ziemlich gehagelt haben.

Weizen säen war in letzter Zeit wohl die Hauptarbeit; der meiste ist auch schon schön auf. Hin und wieder wird auch noch gesät. Hin und wieder ist auch jemand, der anfängt Corn zu brechen. Es wird eine ganz gute Cornernte geben, wohl 30 bis 50 Buschel vom Acre. Des öftern Regens halber hat sich das Dreschen noch ziemlich in die Länge gezogen; man trifft noch oft Getreideschober an.

Den 4. Oktober war in der M. B. Kirche Erntedank- und Missionsfest und am Nachmittag und Abend Sängerfest. Es war an dem Tage ziemlich regnerisch, und doch hatten sich wohl mehr Besucher eingefunden, als wohl je vorher. Es wurde von den verschiedenen Chören auch recht schöner Gesang geliefert. Es ist doch wirklich wahr, was der Dichter sagt: Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz. Ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Leid und Schmerz.

Auch hatten wir in diesen Tag recht viel Besuch. Da ich aber nicht alle ihre Namen weiß, so werde ich keinen nennen, außer einen, und das ist Missionarin Kath. Schellenberg. Sie verweilte einige Tage unter uns und hat uns manches aus der Arbeit mitgeteilt. Möchte der Herr die Arbeit der verschiedenen Missionare auch weiter segnen!

Den 11. Oktober hatten wir Begräbnis. Das einzige Töchterchen der Geschwister Abraham Gooßens wurde begraben. Es war ein Jahr, drei Monate und etliche Tage alt. Br. Gerh. Wiens und J. J. Kliewer redeten Worte des Trostes zu den Betroffenen und auch zur großen Trauerversammlung.

Der Gesundheitszustand ist ganz gut, außer daß Br. Bern. Wall und P. P. Hieberts ihr Sohn noch immer krank sind.

Von hier sind die folgenden auf Besuch gefahren. Henry J. Goertzen und Familie und sein Bruder Cornelius per Auto nach Kansas; Bernh. Görtzen und sein Sohn und David und Heinrich Görtzen auch per Auto nach Kansas; Peter Buhler und Gattin nach Oklahoma.

Ich sende hiermit auch einen Gruß an alle unsere Verwandten, wo immer sie auch sein mögen. Es kommt eine Zeit, wo wir alle vereint sein werden, und diese Zeit dürfte nicht mehr fern sein. Die Zeichen, die vor dem Ende kommen sollen, die erfüllen sich jetzt sehr schnell. Darum laßt uns alle wachen und beten, damit wir würdig sein mögen, diesem allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Das wünsche ich allen, die die Erscheinung Jesu lieb haben. Euer Bruder

J. J. Wiens.

Oklahoma.

Kremlin, Oklahoma, den 13. Oktober 1914. Wünsche Editor und Lesern das beste Wohlergehen zuvor! Das Wetter hat sich hier endlich geändert. Nachdem wir mehreremal Regen hatten ist es jetzt recht kühl geworden, daß es schon recht angenehm ist am warmen Ofen. Die Leute sind hier beinahe alle fertig mit dem Weizen säen und etliche haben auch schon das Vieh auf dem grünen Weizen.

Letzte Woche passierte hier ein Unglück. Johann Braunen waren nämlich mit der ganzen Familie nach einem Ausruf gefahren zu dem alten Burk. und während sie standen und lauschten, was der Ausrufer schrie, wurde mit einmal gesagt, Braunen ihr kleiner Junge von etwa vier Jahren sei in einen Brunnen gefallen, der 15 Fuß Wasser hatte. Schnell wurde ein Mann mit Stricken in den Brunnen gelassen, und glücklich wurde der Kleine noch gerettet. Das ist wieder eine Warnung, die Kinder besser in acht zu nehmen.

Frau Sperling war nach Kansas zur Hochzeit ihres Bruders gefahren. Für diese Zeit holte Sperling sich die jungen Leute A. Goertz hin, somit hatte er einen Knecht und Koch. Auch F. Theßmann glückte es, sich bei Sperling $10.00 zu verdienen, indem er ihm den Weizen mit seiner neuen Drille einsäen mußte. Hoffentlich haben sie alle gute Zeit gehabt.

Abr. Sperlings wollen diese Woche nach Lehigh, Kansas fahren zu ihres Bruders Peter Penners Hochzeit, die dort am 22. stattfinden soll.

Den 4. Oktober hatten wir hier ein Taufest, wozu Br. Abr. Schellenberg von Kansas auch gekommen war. Es wurden 15 Seelen im Fluß bei G. Vogt getauft.

Abr. Sperling von Buhler, Kansas, war auch hier. Er war wegen seiner Schwester Witwe J. Voth gekommen, fuhr aber bald wieder zurück.

Der Gesundheitszustand hier herum scheint gut zu sein.

M. Buller.

Süd-Dakota.

Yale, S. Dakota, den 11 Oktober 1914. Ich wünsche den Arbeitern der Rundschau viel Freudigkeit zu ihrer Arbeit.

Da wir umgezogen sind von Carpenter nach Yale, Süddakota, so wünsche ich in Zukunft meine Post hierher geschickt zu haben und in der Rundschau dies bekannt zu machen, damit ein jeder, der an mich schreiben will, die richtige Adresse wisse. Von Carpenter ist zu berichten, daß noch ziemlich viel ungedroschenes Getreide auf dem Felde steht. Die Schuld daran trägt der viele Regen, der diese Gegend heimgesucht hat. Es sind meistens Haufen, die noch nicht gedroschen sind: die Hocken sind schon fast alle (ob alle, weiß ich nicht) gedroschen. J. Töws und P. Friesen haben vorige Woche gedroschen. Die Ernte ist nur sehr schwach; der Rost hat sie verdorben.

Dann ist zu berichten, daß ein alter Mann, unser Nachbar, der sein Logis oben auf dem Boden hatte, die Treppe herunter fiel, sich den Kopf zerschlug und tot aufgehoben wurde. Daß er heruntergefallen ist, ist kein Wunder, denn er war 72 Jahre alt und hatte an Rheumatismus gelitten, so daß er auf dem ebenen Hausflur nur mühsam gehen konnte ohne sich auf den Stock zu stützen, und jetzt bei Nacht die Treppe herunter, da versagten seine Beine gänzlich den Dienst. Hier bewahrheitet sich wieder, was David sagt: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Deshalb ist es so sehr notwendig, daß wir jederzeit bereit sind, dem Tode ins Angesicht zu schauen. Dies gilt in erster Linie denen, die an Jahren vorgerückt sind; aber auch junge Menschen können sterben, wie uns die Erfahrung lehrt.

Wir befinden uns nach alter Weise wohl. Hier haben wir eine sehr schöne Wohnung, folgedessen verspreche ich dem Br. Wiens, wieder öfter für die Rundschau zu schreiben, wenn es ihm recht ist. (Das freut uns zu hören. Aber auch andere, die nicht so glücklich sind, eine bessere Wohnung bezogen zu haben, werden uns mit ihren Berichten willkommen sein. Ed.) Grüßend,

Jakob S. Friesen

Yale, S. Dakota, den 11. Oktober 1914. Werter Editor! Der Geist mahnte mich, an die Rundschau zu schreiben, weil der Herr mit uns tiefe Wege gegangen ist, indem er unsere liebe Maria am 3. August durch den Tod von uns genommen hat und sie aufgelöst von allen Schmerzen.

Sie sang mir oft das Lied vor: Jesus Christus geht vorbei; Komm zu ihm, er macht dich frei. Bald wird er Entschwunden sein, Ruf' ihn an: Erbarm' dich mein

u. s. w. Ev. Lieder 85.

O wie schön ist es, wenn die lieben Kinder sich schon in den Jugendjahren zum Herrn bekehren. Wie froh war meine liebe Maria im Herrn. Sie war alles los und der Geist war himmelan gerichtet. Ich sagte zu ihr: Mein liebes Kind, du wirst wohl heim gehen. Sie sagte zu mir: In der Welt ist es nicht für uns.

Ich war in derselben Zeit auch sehr krank und mein lieber Josua mußte uns in der Zeit bedienen. Aber der liebe Gott hat mich so viel besser werden lassen, daß ich dem Begräbnis beiwohnen konnte. Liebe Freunde und Bekannte, ich wurde wieder so ziemlich gesund, dann zeigten sich Schmerzen in meinen Füßen. Es wurde so schlimm, daß ich keinen Schritt gehen konnte. Zwei Wochen lang war es sehr schmerzhaft, jetzt fängt es aber an, besser zu werden. Ich hoffe, wieder gesund zu werden, aber es gibt manche trübe Stunden, doch der liebe Gott hilft uns tragen.

Unser kleiner Josua ist auch vier Wochen krank gewesen, ist aber jetzt besser. Es geht in dieser Welt alles vorüber, und ich will meinem Heiland treu bleiben, er hat sein Blut für mich vergossen und mir alle meine Sünden vergeben.

Jesus, alles sei dein eigen,
Leib und Seele, Geist und Sinn.
Ich will ganz vor dir mich beugen,
Nimm mein Herz, nimm alles hin.

Seit ich den am Kreuz erblicket,
Der sein Blut für mich vergoß,
Ist mein ganzes Herz entzücket —
Jesu, deine Lieb' ist groß.
Jesus, alles sei dein eigen,
Jesus, deine Lieb ist groß.

Das Liebesmahl ist vorüber und ich sage herzlichen Dank für den Besuch der lieben Geschwister.

Nun gehe ich nach California zu meiner Schwägerin Anna Stahl. Schreib mir einen langen Brief und berichte mir, wie es dir geht. Ich lasse dich und alle deine lieben Kinder herzlich grüßen. Ich denke an die lieben Geschwister Jakob Wiebe in Lehigh, Kansas und Bruder David Schröder. Ich verweile oft im Geist bei euch und bei der lieben kranken Schwester Plett, wie sie so kindlich war. Ich lasse sie alle herzlich grüßen mit dem Verse:

Der Herr hat uns verheißen,
Daß er uns heben will,
Ja, tragen und erretten
Bis an das sel'ge Ziel. Amen.

Barbara und Josua Stahl.

Wisconsin.

La Crosse, Wisconsin, den 13. Oktober 1914. Einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch an den Editor und alle Leser zuvor! Werte Geschwister, Freunde und Bekannte, wo immer ihr euch befindet, in den Vereinigten Staaten und Canada, ich wünsche euch allen, was ich mir selber wünsche, nämlich die Gnade Gottes, seinen reichen Segen und Beistand, wie auch die mitwirkende Kraft des heiligen Geistes durch unsern Erlöser und Seligmacher, Jesum Christum, Amen.

Aus herzlicher Liebe fühlte ich mich gedrungen, an euch alle gottliebenden Seelen durch die Rundschau zu schreiben. Zur Aufmunterung eurer und meiner Seele in dieser bedenklichen und trüben Zeit auf dem schmalen Lebenswege durch die Wüste dieser Welt nach dem himmlischen Canaan fort zu wandeln. Viele nun, die dieses lesen, sind mir und ich ihnen fremd und mögen auch wohl einander fremd und unbekannt bleiben in dieser Zeit, auch sind viele unter ihnen, die ich persönlich kenne, mit denen ich mich schon von Angesicht gesehen habe; aber Gott weiß, ob wir uns in dieser Welt noch einmal wieder hören und von Angesicht sehen werden. Und dann müssen wir vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, um Rechenschaft zu geben von unserm Tun hier auf Erden. Wir wissen alle, daß wir der Ewigkeit mit schnellen Schritten entgegen eilen, um dort ewig selig oder ewig verloren zu sein. Und die weil der Unterschied zwischen den Seligen und den Verlornen so unaussprechlich groß sein wird, so sollten wir darüber nicht gleichgültig sein, sondern wohl überlegen, was dort in der Ewigkeit unser Los sein wird. Ich glaube, daß wenn ein Mensch gewiß wüßte, daß er heute oder morgen sterben müßte, daß er dann nicht gleichgültig über sein Leben sein könnte. Und weil unser Leben so unsicher ist und die Zeit, wann wir sterben, so sehr ungewiß ist, so sollten wir um nichts so besorgt sein und nichts sollte uns so sehr am Herzen liegen, als daß wir bereit sein möchten selig zu sterben. Daß solches die Wahrheit ist, darüber glaube ich werden alle wahren Kinder Gottes mit mir übereinstimmen. Wir sollten die edle Zeit wahrnehmen und sie benutzen, weil wir sie haben; denn in dieser kurzen Lebenszeit können wir uns einen Gewinn erwerben oder denselben verscherzen. Wenn diese kurze und ungewisse Zeit einmal zu Ende gelaufen ist, dann ist sie für ewig vorbei, wir können sie nicht mehr zurück bringen und noch einmal überleben, um nachzuholen, was wir versäumt haben. Darum heißt es: Wachet und betet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und o, welch eine große und unzählbare Schar wird es sein, und wie schrecklich wird es doch sein, an jenem Gerichtstag für die gottlosen Sünder, zu hören die Worte: Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Uebeltäter! und werden hingewiesen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Nun merket es noch einmal, daß Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich Gottes kommen. Auch möchte ich noch besonders hervorheben, das wir als Mennoniten die allergrößeste Ursache haben, Gott zu danken, daß er unsere Eltern so frühzeitig in das Land der Freiheit gebracht hat, wo wir nun still und ruhig lesen können von dem großen und schrecklichen europäischen Krieg. Wenn es nicht durch Gottes Führung und das Vorsehen unserer lieben Eltern gewesen wäre, dann würden wohl manche von uns dort in den Armeen, wo sich Millionen von Menschen aufgereiht haben, befinden oder schon auf dem Schlachtfelde liegen verwundet oder gar tot. Dem Herrn der Heerscharen sei Dank, daß er uns noch so gnädig bewahret hat vor solchem schrecklichen und grausamen Krieg. O sollten wir doch ein festes Gottvertrauen und eine gewisse Zuversicht haben, und als die Erlösten des Herrn Gott treulich dienen.

Der Krieg ist eine Zuchtrute für Europa und seiner Bevölkerung. Was noch werden wird, steht in Gottes Hand und ist vor menschlichen Augen verborgen, aber eins können wir doch wahrnehmen, daß wir uns in der letzten Zeit befinden. Denn als die Jünger Jesum fragten, was das Zeichen seiner Zukunft und der Welt Ende sei, sprach er zu ihnen: Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei so fürchtet euch nicht; denn es muß also geschehen, aber das Ende ist noch nicht so bald da. Es wird sich ein Volk über das andere empören, und ein Königreich über das andere. Wir können annehmen und glauben, daß dieses die Zeit ist. Der Krieg ist so plötzlich und unerwartet ausgebrochen und es haben sich die verschiedenen Nationen in demselben verwickelt, die nun ein jeder versuchen, die Schuld einer auf den andern zu schieben. Aber von wem

werden die schrecklichen Opfer und das Blut das in Strömen fließt, gefordert werden? Laßt uns darüber nachdenken und im Gebet nicht vergessen, für unsern Präsidenten zu beten, daß er vorsichtig und weislich handele, damit wir nicht hinein gerissen werden in diesen schrecklichen Krieg.

Ferner möchte ich von der Stadtmission etwas bekannt machen, die sich hier in La Crosse so schön betreiben läßt, und über die Tätigkeit der Missionsgeschwister in Verbindung mit verschiedenen Gemeinden, die es sich sehr angelegen sein lassen, und die jede Woche ein Prediger mit einem lehrreichen und interessanten Vortrag besucht, um die Mission zu unterstützen und segensreicher zu machen. Außer Missionar Dewey, der jeden Abend an Ort und Stelle ist, sind noch die Missions-Schwestern, die mit Singen schöner Lieder die Versammlungen oft zu segensreichen gestalten. Als ich die Versammlungen zum ersten Male besuchte, war mir der Lärm zu groß, und ich dachte so bei mir: Was würde wohl mein Onkel Paulfetter dazu sagen, wenn er den Gesang und den Reigen sollte hören und mitunter das Klatschen mit den Händen? Es war mir selbst zu viel und darum führten mich meine Gedanken auch gleich zu dem lieben Onkel, der solchen Gottesdiensten nicht viel Raum gibt. Aber nachdem ich ihnen nun schon zwei Monate beigewohnt habe, ist es mir ganz klar geworden, daß sie so geführt werden müssen, um die Leute herein zu locken aus dem Weltgewühl. Und weil es nur darauf abgesehen ist, Sünder aus dem Schlamm der Sünde heraus zu ziehen, so ist auch die Missionshalle in dem schlechtern Teile der Stadt zwischen den Saloons eröffnet worden, da alle Verächter und gottlosen Menschen dieser Straße vorüber gehen, wo sie dann eingeladen werden und viele aus eigener Neugierde herein kommen. Auch sind viele, die die Not herzubringt, denn es wird ihnen eine Nacht freies Quartier und eine Mahlzeit gegeben. Wenn, wie es manchmal vorkommt, sehr bedürftige unter ihnen sind, denen es an Kleidern fehlt, so bekommen sie auch das nötige Stück, was immer es ist. Sie werden dann von Grund auf gereinigt, und während dies geschieht, fängt solch ein verkommener Mensch an, ein freundliches Gesicht zu machen und wundert sich, daß es noch einen Menschen gibt, der sich seiner angenommen hat. Zuletzt wird er dann freundlich eingeladen wieder zu kommen. Das bringt manche zum Nachdenken, daß sie dann schnell das Heil in Christo ergreifen, ihren sündlichen Zustand erkennen und bereuen, wie wir ja wohl wissen, daß es keine Tage, Wochen oder Jahre nimmt, um gläubig zu werden, sondern sobald man erkennt und bekennt seinen sündlichen Zustand, ist Gott bereit zu vergeben. Auch werden so manche Zeugnisse abgelegt für Jesum und manche sehr ergreifende, wie einst ein alter Mann von 65 Jahren unter Tränen und tiefer Reue ein Zeugnis ablegte und die Gnade Gottes, jetzt, da er 36 Jahre in einem Gefängnis zugebracht hatte ,nicht genug rühmen konnte. Er erzählte: Nachdem ich aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm es nicht lange, so wurde ich wieder abgefaßt und nach einem County-Gefängnis gebracht. In einer heiligen Stille kam Jesus zu mir in der Einsamkeit. Ich umfaßte ihn, und er vergab mir alle meine Missetaten und Sünden die ich auf mich geladen hatte, aus Gnaden, und nun habe ich Frieden und Ruhe gefunden. Mein Bestreben ist nun, die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, meinem Heiland zu leben. Gott helfe mir!

Ich will auch noch mitteilen, was die Mission in den letzten 10 Monaten getan hat:

Beherbergt	2885
Frei beherbergt	648
Für Arbeit beh.	646
Anwesende während der 10 Monate	9341
Anwesende mit denen gebetet wurde	453
Freie Mahlzeiten ausgegeben	2144
Personen beschäftigt	378

An Bedürftige verschiedene Kleidungsstücke verteilt 613 Stücke.
Gefängnisgottesdienst einmal im Monat.
Besuch auf der Polizeistation täglich.

Noch etwas von unserm Leben hier in La Crosse. Als wir hier ankamen, fanden wir bald das Stadtleben von dem Landleben sehr verschieden. Doch der Hauptzweck unsers Hierseins hat ja alle Gedanken an die Heimat vertrieben, weil man eine Schule gefunden haben soll, nach der wir schon lange suchten, und eine Lehrerin, die die Fähigkeit hat, den Kindern die Wörter (Unterricht) zu erteilen, daß sie anfangen, dieselben nachzusagen und sich bei ihnen in etlichen Jahren die Lernkraft entwickelt, so daß sie zuletzt vollständig sprechen. Nun müssen wir dies alles erst abwarten, haben etwas Erfolg, aber es geht nur sehr langsam.

Es haben uns auch schon einige Geschwister besucht, Geschwister Mendel von Hillsboro, Kansas, Geschw. Hofer von Bridgewater und Br. Jakob S. G. Hofer, Bridgewater. Daß das Wiedersehen mit den Lieben große Freude verursachte, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Geschwister Mendel haben uns zuerst besucht. Während ihres zweiwöchentlichen Aufenthaltes hat uns Gott noch wunderbare Wege geführt. Wir wurden durch Familienverhältnisse überrascht, und in wenigen Stunden mehrten sich die Schmerzen meiner Frau sehr stark, weil der Blutumlauf nicht mehr richtig vor sich ging. Das verursachte ihr große Schmerzen im Hinterkopfe und im Nacken, daß sie es nicht mehr aushalten konnte. Sie sagte zu mir: Es wird nicht mehr lange nehmen, ich werde bald sterben. Sie kniete nieder und betete zu Gott und sagte, daß sie nun bereit sei zu sterben: „aber wenn du, großer Gott, mir noch Tage verleihen wirst zu leben, um die Meinen zu versorgen, so will ich dir treulich dienen die übrige Zeit meines Lebens. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Sie stand auf und ging in der Stube auf und ab und sagte dann zu uns: „Es wird mir finster vor den Augen." Schwager David sagte: Dann laßt uns noch beten. Wir gingen in's Gebet mit dem Vertrauen, daß Gott uns erhören werde. Als wir dann aufstanden, sagte sie: „Ich sehe euch nicht mehr." Dann fiel sie zurück in den Schaukelstuhl und verlor das Bewußtsein. Wir legten sie schnell in's Bett und dachten, jetzt ist es wohl aus. O, welche ernste Stunde war das für mich und die lieben Geschwister! Wir fielen wieder auf die Knie und schrieen noch einmal zu Gott, er möchte uns doch erhören in unserer Not. Liebe Geschwister, wenn ich je in wahrem Glauben gebetet habe, so war es zu dieser Stunde, und das Gebet vermag viel, wenn es ernst ist. Wir standen gleich auf und schauten nach dem Puls, ob noch Leben in ihrem Körper sei. Schwager David eilte schnell zum Telephon und telephonierte nach dem Doktor, welcher unverhofft schnell kam. Nach kurzem Hin und Her sagte er es sei wenig Hoffnung und nur noch ein Rat, und der sei, sie so schnell wie möglich nach dem Hospital zu bringen. Er fragte uns auch nicht viel, sondern bestellte gleich den Transportwagen, welcher in kurzer Zeit vor der Tür stand. Sogleich wurde meine liebe Frau aus unsrer Mitte genommen. Meine Kinder standen da und sahen mit traurigen Blicken zu, wie ihre liebe Mama aus dem Haus genommen wurde. O welch ernste Stunde war doch das für mich und die Meinigen; ich werde sie nie in meinem Leben vergessen.

Nach wenigen Minuten waren wir im Hospital angekommen und von Nonnen und Krankenschwestern umgeben, die sich so freundlich stellten und tröstliche Worte fallen ließen, als ob sie rechtschaffene Kinder Gottes seien, und ich glaube, daß

der Herr die Seinen auch da hat.

Es ging alles sehr schnell und die Behandlung wurde mit größtmöglicher Vorsicht und den obwaltenden Umständen entsprechend vollzogen. Wie schwierig es auch sah, das Leben meiner Frau zu erhalten, so muß ich diesen Aerzten die volle Anerkennung geben inbezug ihrer Tüchtigkeit und Festigkeit in solchen Fällen.

Nachdem die Geburt eines hübschen Töchterchens vorüber war, fragte ich, ob noch Gefahr vorhanden sei. Da sagte der Arzt» Lieber Mann, wir haben unser Bestes getan, aber es ist wenig Hoffnung; doch steht es jetzt in Gottes Hand. Dann fühlt man sich glücklich, wenn Aerzte auch ein Gottvertrauen bekunden und nicht alles ihrer Kunst zuschreiben. Nun ist ja alles mit Gottes Hilfe so gnädig zu Ende gekommen und die lieben Geschwister sorgten dann für unsere Familie mit großer Willigkeit zehn Tage lang, da aber ihre Zeit auch gemessen war, und man sahe, daß die Kranke schnell besserte, so traten sie die Reise nach der Heimat an. Als wir uns am Bahnhof verabschiedet hatten und ich mit meinen Kindern langsam zurückging, dann wurde mir das Herz so schwer, aber als ein Vater mußte ich meinen Gefühlen Zwang anlegen und meine Tränen zurückhalten. Als wir zuhause ankamen, herrschte anfangs eine vollständige Stille, dann fragte mich meine Elisabeth: Papa, wann wird Mama heim kommen können? Ich konnte nicht mehr sagen, als, sie sollten nur ein wenig hier spielen, ich wolle schnell mit dem Zweirad hinfahren und die Mama fragen, wann sie kommen könne. Auf dem Wege dorthin schüttete ich dann meine Tränen vor Gott aus, und dankte zu gleicherzeit auch dafür, daß er es so wunderbar geführt hatte.

Im Hospital hielt ich mich nicht lange auf, weil ich wußte, daß den lieben Kindern auch schwer um's Herz war. Ich fuhr schnell zurück und sagte, Mama werde bald kommen. Ich fing an, Essen zuzubereiten und daneben erzählte ich ihnen daß bald Tante Barbara und Onkel D. M. Hofer kommen würden. Wir haben uns dann ungefähr eine Woche lang allein geholfen, bis die lieben Geschwister kamen und uns gleich eine Helferin mitbrachten. Die Geschwister hielten sich nur zwei einhalb Tage auf. Weil ihr Ziel das Moody Institut war, war ihre Zeit gemessen. Während sie hier waren, durfte meine Frau heim kommen und wir waren alle mit Dank erfüllt für das, wasGott an uns getan hatte. So freuen wir uns jetzt über die gnädige Führung Gottes und haben ein festes Vertrauen zu ihm gewonnen und wollen unser Leben mehr Gott weihen.

Also haben die lieben Geschwister uns verlassen und ihre Reise fortgesetzt nach dem vorgesteckten Ziel. Sie gedenken in dem Moody Institut einen zweijährigen Bibelkursus zu nehmen. Der Herr sei mit ihnen!

Auch hat der liebe Bruder Jakob uns mit einem kurzen Besuch überrascht. Da es in der Stadt nichts Neues ist, wenn jemand an die Tür klopft, weil so viele umherlaufen mit verschiedenen Anpreisungen und andere, um Almosen zu betteln, so sagte ich zu meiner Frau, als es eines Morgens anklopfte; das muß ein sehr Bedürftiger sein. Als ich dann die Tür öffnete, stand Bruder Jakob da und bot mir einen freundlichen Gutenmorgen. Es war kein Bedürftiger, aber ein neugieriger, von Liebe getriebener Bruder. So haben wir denn mit ihm Freude und Leid geteilt. Weil Bruder Jakob immer etwas eilig ist, so hat er uns nach 24stündigem Besuch Ade geboten und seine Reise von hier nach St. Paul, Minnesota gemacht, um ein Geschäft zu erledigen. Es war uns alles wie im Traum verflogen.

Zuletzt noch einen herzlichen Gruß an alle lieben Rundschauleser mit dem Liede No. 196 im alten Gesangbuche. Eure geringen Geschwister in Christo,

Josua S. und Anna Hofer.

Britisch Columbia.

Renata, B. C. den 4. Oktober 1914.

Sehr werte Rundschau! Ich muß wieder einmal zur Feder greifen, einen kleinen Bericht zu schreiben. Ich weiß eigentlich keine Neuigkeiten zu berichten, aber, — es sind noch immer einige Leute in verschiedenen Gegenden, die Auskunft über unsere Ansiedlung in B. C. wünschen, und falls der Editor damit einverstanden ist, möchte ich deine Spalten benutzen, um verschiedenen Leuten zugleich zu antworten.

Wir haben hier jetzt auch Herbst wie überall, und unsere Aepfel und andere Früchte sind fast alle geerntet. Das Wetter ist wunderschön und die Nachtfröste haben uns noch nicht Schaden an den zarten Blumen und andern Gewächsen gemacht. Wassermelonen und Gurken haben wir jedoch schon abgesammelt; denn die Stauden fangen an, gelb zu werden. Wir haben wunderschöne Wassermelonen und auch recht viel. Auch das Obst ist noch sehr gut geraten. Jedoch muß so ein Neuling, wie ich einer bin, noch vieles lernen. Aber mir macht der Obstbau und Bienenzucht viel Vergnügen, und wer dazu angelegt ist, kann hier ebensogut sein anständiges Leben machen wie in der Prärie., aber es ist oft die Unkenntnis ,die die Leute mißmutig macht, und man hört oft Leute sagen: Ja, dazu bin ich nicht zu gebrauchen; ich mag Landwirtschaft in der Prärie treiben. — Nun ja, wer sich in dieser Richtung gehörig geprüft hat, der soll in der Prärie blieben. Aber wenn ich diesen Ausdruck höre, so glaube ich nicht immer, denn man hört oft junge Leute, die die Arbeit im Garten gar nicht kennen, sich so ausdrücken, und sie wissen selber nicht, wo sie am besten zu gebrauchen wären, und dazu haben sie nicht die leiseste Ahnung, was ein schönes Klima oder ein milder Winter ist. Aber goldene Berge sollte man sich nicht gleich in B. C. vorstellen. Berge haben wir zwar und noch dazu ziemlich große, aber bevor das Gold da herauskommt, muß man recht fleißig und beständig sein; aber dies muß man auch auf der Farm in der Prärie, und oft muß man da noch bei kalter Jahreszeit recht fleißig draußen schaffen, während es hier doch sozusagen keine kalten Tage gibt. Dann hat man hier noch vor der Prärie den Vorteil, daß man sich das Brennmaterial für denWinter nicht zu kaufen braucht.

Obst gedeiht hier ohne Bewässerung ausgezeichnet, wovon ich auch schon manchen Beweis geliefert habe, indem ich mein Obst direkt an die consumer (Verbraucher) in der Prärie geschickt habe. Aber Leute, die sich für unsere Ansiedlung interessieren, sollten sich gehörig prüfen, und bevor sie her ziehen, sich unsere Gegend gehörig ansehen, damit sie nicht einen Fehlgriff machen. Denn hier sind junge Leute her gekommen mit der Absicht, sich hier ei nHeim zu errichten, fanden aber hernach, daß irgend etwas sie hinderte, hier zu bleiben. Dem einen gefällt der Obstbau nicht, dem andern reichen die Mittel nicht aus, hier so lange zu warten, bis seine Anpflanzung etwas bringt. Aber wer mit den hiesigen Umständen etwas bekannt ist, kann es immer so einrichten, daß er sein Leben machen kann, und hat er es erst so weit, daß seine Obstbäume eine einigermaßen volle Ernte bringen, so kann er sein Obst für einen billigen Preis verkaufen und doch sorgenlos leben; denn ein Obstbaum, der z. B. 7 oder 8 Jahre alt ist, bringt jetzt auch sieben oder acht Dollar und oft mehr. Wenn man sich z. B. 5 Acres bepflanzt, so hat man wenigstens 400 Bäume darauf. Wenn dann im Durchschnitt jeder Baum auch nur $3.00 brächte, so würde man von den fünf Acres noch eine be-

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

28. Oktober 1914.

— Soeben erhielten wir die Nachricht, daß der frühere Präsident Roosevelt in einem Spezialzug am 27. Oktober in Scottdale ankommen und fünf Minuten verweilen werde. Zeit ist Geld.

— In der Springfielder Kirche bei Lehigh, Kansas, soll am 8. November Erntedankfest und Liebesmahl, und am darauffolgenden Tage eine Sonntagschulkonvention stattfinden, wozu jedermann freundlich eingeladen wird.

— Hundert Pfund einer gewissen Sorte Mehl, die hier am Platze vor kurzer Zeit $2.60 kosteten, kosten gegenwärtig $3.25. Wenn dieser Preisaufschlag den Farmern zugut kommt, soll es uns freuen; wenn aber der Farmer davon nichts bekommt, müssen wir eben auch zufrieden sein.

— Es ist nun einmal so in der Welt, daß jeder sich seine eigene Ansicht bildet und diese für richtiger als die der andern hält; aber wenn wir gelernt haben, unsern Nächsten zu lieben als uns selbst, wird uns die Verschiedenheit seiner Ansicht von der unsern nicht so leicht zum Anstoß gereichen.

— Da auf vielen Stellen die notwendigsten Feldarbeiten bereits beendigt sind, so fangen wir an zu hoffen, daß wir wieder reichlicher mit Nachrichten aus dem Leserkreis versorgt werden. Wenn es nicht möglich ist, die Berichte sehr lang zu machen, so sind wir auch zufrieden, wenn sie kurz sind, und nicht nur zufrieden, sondern recht dankbar für alles, womit man uns zuhilfe kommt.

— Unserm Freunde die Wahrheit über ihn selbst zu sagen, fällt schwerer, als dem Feinde denselben Liebesdienst zu tun.

— Ein Gruß in Gestalt saftiger California-Trauben, den der frühere Editor M. B. Fast herüber sandte, kam wohlbehalten an und wurde allgemein mit Dank angenommen und mit Genuß verwertet. Wenn man ein Land nach seinen Erzeugnissen beurteilen soll, dann muß das Urteil über California sehr günstig ausfallen.

— Wenn wir um den Frieden für Europa beten, gilt es zu wachen, daß wir nicht dem Herrn einen fertigen Plan vorlegen, nach welchem er sich bei der Herstellung des Friedens zu richten hat. Haben wir aber besondere Wünsche in dieser Beziehung, so wollen wir sie ihm vorlegen mit der Bitte, sie zu untersuchen, ob sie seinem Plan und Willen nicht zuwiderlaufen; wenn dies aber der Fall sein sollte, sie nicht zu erfüllen, sondern nach seinem heiligen Willen zu handeln.

— Der Einfluß wahrer Christen in England ist von solcher Bedeutung für das ganze Land gewesen, daß die Welt die ganze Bevölkerung Englands für Christen hielt. Als es sich aber zeigte, daß vieles in England nicht nach den Lehren des Christentums getan wurde, hielt man es nicht der Mühe wert, zu untersuchen, ob die Christen dies verschuldet hatten, oder, ob außer dem Christentum noch eine andere Macht in England wirksam sei, sondern verdammte das Christentum.

— Erntedankfeste hier und dort geben Zeugnis davon, daß die Farmer richtig erkennen, woher Gedeihen in Hof, Garten und Feld kommt. Ist es recht, wenn wir beim Ausstreuen der Saat im Frühjahr die Kniee beugen und um den Segen Gottes bitten, damit die Saat unbeschadet von widrigen Witterungsverhältnissen, Ungeziefer, u. s. w. aufwachse und ausreife, so ist es nur ganz folgerichtig, nach Empfang des erbetenen Segens dem Spender dafür zu danken.

— Auch das eigene Land ist nicht frei von Kummer, wiewohl derselbe lange nicht an den der europäischen Staaten hinan reicht. Der Panamakanal, durch den die Schiffe schon längere Zeit von Ozean zu Ozean fuhren, ist wieder durch einen Erdrutsch bei dem Culebra-Durchstich verschüttet, und der Verkehr auf dieser Wasserstraße ist unterbrochen, bis es wieder gelingt, das Hindernis zu beseitigen. Einige Schiffe, die zur Zeit des Unfalls gerade auf dem Kanal waren, liegen jetzt fest. Ob diese Erdrutsche endlich überwunden werden mögen, ist eine Frage, die sehr schwierig zu beantworten ist; gegenwärtig sind die Aussichten dafür nicht sehr hoffnungsvoll.

— Unser Familienkalendar für das Jahr 1915 wird jetzt bald fertig sein. Die Antwort auf unsere Anfrage in Rußland bezüglich der Krökerskalender ist bis jetzt noch nicht eingetroffen, und wir wollen denn auch nicht die Hoffnung wecken, daß wir noch imstande sein werden, diese Kalender zu liefern. Auch die andern beiden Wand- und Abreißkalender, die wir früher hatten, können wir nicht erhalten, weil der Verkehr mit Deutschland zu unsicher ist. Dagegen haben wir einen Wandkalender mit schönem Titelblatt, der zwar nur für jeden Monat ein Blatt hat, aber für jeden Tag des Monats eine Schriftstelle angibt, und sich sehr schön ausnimmt. Später werden wir vielleicht das verkleinerte Titelblatt dieses Wandkalenders in der Rundschau bringen können.

— „Das große britische Reich fängt an, zu zerbröckeln," berichteten nach einander mehrere Zeitungen kürzlich. Die Buren in Afrika, welche vor ungefähr 12 Jahren einen so erbitterten Krieg mit England führten, daß dieses all seine Kräfte anwenden mußte, um in dem Kampfe nicht zu unterliegen, ist jetzt wieder in flammendem Aufruhr, trotzdem General Botha, der frühere Burenkämpfer gegen England, jetzt für England kämpft. Außerdem hat England in seiner nächsten Nähe in Irland, einen Feind, der ihm immer noch zu schaffen macht und in Zukunft vielleicht noch mehr zu schaffen machen wird. Nach der Zeitschrift „The Irish World" versucht England trotzdem es noch immer nicht mit Irland einig ist, irische Freiwillige für den Krieg gegen Deutschland anzuwerben. Das genannte Blatt ist im Gegensatz zu den meisten englischen Zeitungen kein Freund Englands und seine Mitteilungen und Darstellung über die englische Politik sind für England eher alles als schmeichelhaft. Während England über sieben Millionen Männer hat, die in dem Alter zwischen 20 und 45 Jahren stehen, hat Irland nur 763,000 Männer zwischen diesen Jahren. Wiewohl England demnach genügend Leute hat, seine Armee zu verstärken, bleiben die Anstrengungen der Regierung, Freiwillige aus diesen sieben Millionen kriegstüchtiger Männer heraus zu locken, ergebnislos. Dagegen soll man

in England glauben, daß es ein Leichtes sein würde, in Irland 300,000 Freiwillige zusammen zu bringen, wenn man sich nur entschließen wollte, den Wünschen der Irländer nachzugeben. Die „The Irish World" nimmt es aber den Engländern übel, daß sich die englischen jungen Männer hinter ihrem Geschäft verkriechen und die irischen Soldaten für sich in den Krieg schicken wollen, der nach ihrer Meinung einzig und allein um des englischen Handels willen geführt wird, und hofft, daß die Irländer, durch Erfahrung klug geworden, die Kraft des Landes nicht durch Rekrutierung durch England verkrüppeln werden. Denn Irland, welches nur 763,000 Männer hat, die im Alter zwischen 20 und 45 Jahren stehen, würde durch den Abgang von 300,000 Freiwilligen so geschwächt, daß es sein Haupt viele Jahre nicht mehr gegen England erheben dürfte, welches es nachdem die Not des Krieges vorüber sein wird, nicht allzuernst nehmen würde mit Versprechungen, die es den Irländern in der Zeit der Not gegeben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Isbrand F. Peters berichtet, daß sie von Haskett, Manitoba, nach Winkler Manitoba, verzogen sind. Ihre Postboxnummer ist 30.

Jakob Hildebrand berichtet von Weatherford, Okla.; „Wir kamen den 6. dieses Monats hier glücklich und wohlbehalten an und sagen den Geschwistern bei Reedley herzlich Dank für die erwiesene Liebe. Wir werden es nicht vergessen. Im Natürlichen sind wir froh, daß wir daheim sind, aber im Geist sind wir noch immer dort. Ihr lieben Geschwister, wollen nicht vergessen, fürbittend einander zu gedenken. Herzlich grüßend verbleiben wir eure Geschwister J. und Maria Hildebrand."

Adreßveränderungen.

Peter Dirks, Ruff, Washington, nach Monroe, Washington.

Daniel Thießen, Borden, Saskatchewan, jetzt Aberdeen Saskatchewan.

Einladung.

So der Herr will, gedenken wir in der Springfield Kirche bei Lehigh, Kansas, am 8. November Erntedankfest und Liebesmahl zu feiern. Am darauffolgenden Tage soll eine Sonntagschulkonvention stattfinden. Jedermann ist freundlich eingeladen, an den Segnungen teilzunehmen. Für Mahlzeiten wird die Gemeinde am Ort sorgen.

Im Auftrage der Gemeinde,
H. V. Wiebe.

Todes Anzeige.

Unser lieber Vater Jakob Wiebe wurde geboren den 30. November 1858 in Wernersdorf, Südrußland. Im Jahre 1880 zog er mit seinen Eltern zusammen nach Asien wo er dann mit seiner noch lebenden Gattin Anna geborene Koop am 26. April 1881 in die Ehe trat. Im Jahre 1885 kam er zum lebendigen Glauben an seinen Erlöser, dem er auch bis an sein Ende gedient hat. Getauft wurde er in demselben Jahre am 29. Juni und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Nach Amerika gezogen im Jahre 1894. In den letzten 7 Jahren ist er viel leidend gewesen. Er litt an der Wassersucht, konnte aber noch hin und wieder die Versammlungen besuchen, und war auch an dem Tage vor seinem Tode noch ausgefahren. Abends legte er sich müde hin und ist auch nicht mehr aufgewacht. Um 5 Uhr abends den 2 Oktober 1914 wurde er von seinem Leiden erlöst und durfte heimgehen, wo sein Sehnen nun gestillt ist. Alt geworden ist er 55 Jahre, 10 Monate und 2 Tage. Vater geworden über 13 Kinder, von denen ihm 2 Söhne und 4 Töchter in die Ewigkeit vorangegangen sind. Vier Söhne und drei Töchter betrauern jetzt sein Abscheiden. Großvater ist er geworden über 7 Kinder, von denen ihm 2 vorangegangen sind. Sein Wunsch war, auf dem deutschen Kirchhof der Zionsgemeinde begraben zu werden.

Anna Wiebe und Kinder.

Erkenne den Herrn, erkenne den Herrn! heißt es immer. Und doch kennt alle Welt Gott so genau, daß ihr die Lehre von Gott in der Bibel wie Torheit anmutet. Wo mag sie wohl ihre Weisheit her haben, da doch niemand je Gott gesehen hat, außer Jesus, der uns von Gott erzählt hat.

Manchmal behaupten wir, unserm Nächsten gründlich die Wahrheit gesagt zu haben, und doch haben wir ihm gegenüber bloß den faulen Inhalt unseres Innern ausgeschüttet.

Mission.

Elk Park, N. Carolina, den 15. Oktober 1914. Gruß an alle die Lieben mit Epheser 4, 13. 17.

Es ist schon geraume Zeit verflossen, seit wir das letzte Mal schrieben. Die viele Arbeit hat uns so lange abgehalten. Heute hat es fast den ganzen Tag geregnet und es regnet auch noch. Es ist schon spät, doch dachten wir noch schnell etwas zu schreiben. Wir fühlen uns dankbar daß der Herr uns bis jetzt gesund erhalten hat durch seine Gnade und uns auch immer Mut gibt, die Kreuzesfahne hochzuhalten und der verlornen Welt den gekreuzigten Heiland anzupreisen.

Wir durften in letzter Zeit unter Gottes Beistand zwei Feste feiern, wobei der Herr uns reichlich gesegnet hat. Den 27. September haben wir hier unsern farbigen Bruder J. H. Morrison zum Prediger eingesegnet. Der Herr gab uns einen schönen Tag, und wir hatten recht viel Besuch. Morgens war Sonntagschule und um elf Uhr Predigt. Wir gaben dann allen ein schönes Mittagsmahl. Um zwei Uhr hatten wir uns dann alle wieder versammelt. Nachdem mehrere Lieder gesungen und gebetet worden war, sprach Schreiber dieses über 1. Thess. 5, 12 und Ap. 20, 28, wobei die Pflichten der Gemeinde und die Pflichten des Predigers hervorgehoben wurden. Nachdem noch ein farbiger Bruder gebetet hatte, wurde die Handlung an dem Bruder vollzogen. Wir fühlten die Nähe des Herrn. Es war eine ernste Stunde, und bei vielen gab es Tränen. Gelobet sei Gottes heiliger Name!

Letzten Sonntag, den 11. Oktober haben wir hier die neue Kirche eingeweiht. Auch diesmal gab der Herr uns einen wunderschönen Tag. Morgens war Sonntagschule und Predigt. Wir hatten recht viel Besuch. Dann gaben wir all den Gästen Essen. Die farbigen Schwestern halfen beim Auftragen und Abwaschen tüchtig mit, so daß es uns an die Schwestern zuhause erinnerte. Nachmittag wurde dann die Einweihungsrede gehalten und das Haus dem Herrn übergeben. Auch an diesen Tage hat der Herr uns miteinander reichlich gesegnet. Manche farbigen Geschwister meinten, es sei das schönste Fest, das sie hier noch gefeiert hätten. Natürlich, das sagen sie bei jedem Fest. Es sollte ja auch so sein, denn Wachstum ist geboten.

Den 17. August hat die Tagesschule angefangen. Die Kinder kommen recht fleißig. Die Bibellesungen setzen wir noch immer fort. Die Leute interessieren sich

scheinbar sehr dafür und lernen dabei noch so manches.

Vor kurzer Zeit hatten wir hier in der Stadt eines Nachts Feuer. Das Oelhaus und das dicht neben demselben stehende Wohnhaus wurden ein Raub der Flammen. Das Avery Hotel wurde nur durch reichliche Anwendung von Wasser gerettet. O war das ein Geschrei unter den Leuten. Wir dachten: Wie wird es doch einmal sein, wenn die Welt wird in Flammen aufgehen. O welch ein Geschrei der Verlornen wird das geben. Ihr Lieben, laßt uns viel Beten und zusehen, daß wir alle in Jesu geborgen sind, damit, wenn die Eelemente vor Hitze zerschmelzen werden, wir doch einen festen Halt an Jesu haben. Die Zeit eilt so schnell, ein Tag vergeht nach dem andern.

Ja, liebe Eltern, wir denken recht oft an euch und an das Lied, das ihr vor dem Schlafengehen gesungen habt: „So fliehen unsere Tage hin, auch dieser ist nicht mehr." u. s. w. Das Leben ist so ernst; wollen die Zeit recht anwenden. Es ist schon sehr spät und alles liegt in tiefer Ruhe.

Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes. Eure geringen Geschwister

Joseph W. u. Kath. Tschetter.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 31. August 1914. Lieber Br. Wiens und Rundschauperſonal! Deinen werten Brief mit der Gabe von $48.25 für die Arbeit des Herrn erhielten wir heute, welches wir mit innigem Dank entgegennehmen. Gott segne die Geber und mache die Gabe zum Segen für viele!

Weil die Bank, durch welche wir unsere Drafts bisher gewechselt haben, eine deutsche ist, können wir unser Geld jetzt während des Krieges nicht bekommen, wodurch es schon etwas dunkel schien. Doch der Herr schafft wieder Rat; wir hoffen, daß es möglich sein wird, unsere Geschäfte durch eine andere Bank in Shanghai zu tun. In der Welt sieht es traurig aus. Auch hier in der Missionsarbeit gibt es viel Hindernisse, daß es manchmal scheint, als ob die Macht der Finsternis die Ueberhand bekommt. Aber Gott sei Dank! er fährt ruhig fort mit seinem Wirken im Verborgenen, welches offenbar wird.

Wir hatten einen recht heißen Sommer, der aber nicht sehr lange angehalten hat. Jetzt ist es ziemlich kühl; morgens und abends ist es sehr schön, erfrischend für Leib und Seele.

Den 25. d. Monats kamen alle unsere lieben Geschwister von den andern Stationen her nach Tsao Hsien. Es war schon ein Segen, einander gesund wieder zu sehen. Drei Tage hatten wir Versammlung unter uns. Der Herr gab Gnade in der Besprechung über die Arbeit, wie wir am besten **und am schnellsten mit der** Ausbreitung des Evangeliums vorankommen sollten. Ja, das Feld ist weiß zur Ernte und der Schnitter sind noch immer wenige. Möchte doch in dieser so wichtigen Zeit niemand am Markt müssig stehen; denn „des Herrn Sache hat Eile."

Freitag abend hatten wir mit den Christen eine Versammlung. Da gab es manches durchzusprechen und auszugleichen; Erfreuliches und Betrübendes wurde da durchgearbeitet. Wir sind froh, daß trotzdem der Teufel sein Möglichstes tut, Unkraut unter den Weizen zu säen, Gottes Werk doch voran geht . Sein Name sei gepriesen.

Sonnabend vormittag durften wir abwechselnd zu einer gutbesuchten Versammlung das Wort vom Kreuz verkündigen, und nachmittag die Bekenntnisse von 19 Seelen anhören, von welchen 18 zur Taufe aufgenommen wurden, denn wir können glauben, daß sie Jesum als ihren Heiland angenomen haben. Es ist wirklich erhebend, die frohen Gesichter zu sehen und die lebendigen Zeugnisse zu hören.

Ich bin froh, euch mitteilen zu dürfen, daß auch unsere beiden Söhne unter diesen lebendigen Zeugen sind. Möge der treue Gott sie zu nützlichen Werkzeugen machen in seinem Weinberg. Sonntag vormittag war wieder eine schöne Anzahl versammelt, und der Herr gab viel Freudigkeit, das Netz des Evangeliums auszuwerfen. Am Nachmittag fand das Tauffest statt.

Wir haben jetzt sehr schönes Wasser auf dem Hof, welches in der heißen Zeit als vortreffliche Badeanstalt diente, wo wir uns alle Abend erfrischen konnten. Dies war auch sehr passend zur Taufe. Es war insbesondere ein Freudentag für die, die Jesum in der Taufe folgen durften — es war, als sei der Himmel recht nahe. Gottlob, daß er uns solche Stunden des Segens gibt. Wenn die Proben auch oft streng und stark auftreten, hält Jesus uns doch über den Wellen.

Abends feierten wir noch des Herrn Mahl. O wie herrlich, daß der Heiland uns so ein einfaches und klare Gedächtnismahl hinterlassen hat, welches er uns befohlen hat zu unterhalten, bis er kommt! Ja, Herr Jesu, komme bald!

Heute, Montag, zerstreuten sich die lieben Missionsgeschwister nach allen Richtungen. Ein jeder ging zu seiner Arbeit, denn es heißt: Wirket solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Morgen gedenke ich, mit unsern Evangelistenbrüdern auszugehen in die umliegenden Städte und Dörfer, das Verlorne zu suchen und wenn möglich, einige heimzutragen.

In Liebe herzlich grüßend, eure Geschwister

H. C. und Nellie Bartel.

Shonghong, China, den 30. August 1914. Lieber Br. Wiens und liebe Geber der Gaben, die wir heute erhielten! Einen herzlichen Gruß zuvor!

Wir möchten hiermit allen Gebern der $19.00, die wir erhielten, einen herzlichen Dank und Vergelt's Gott zurufen. Der Herr sorgt wunderbar für uns, und wir wollen ihm auch ferner vertrauen. Oft geht es nicht so, wie wir wollen oder planen, aber doch führt der Herr uns wunderbar und herrlich.

Wie schon einige aus dem Zionsbote erfahren haben, hatte ich eine längere Reise geplant für die Sommerferien. Da ich während der Schulzeit so an die Schule gebunden bin, daß ich nicht reisen kann, so wollte ich diese Gelegenheit wahrnehmen, um einmal etwas mehr mit unserm großen Happafeld bekannt zu werden. Alles war geplant, die Lastträger bestellt, und am Dienstag morgen sollte es losgehen. Dann aber sagte der Herr Nein! und schickte mich einen andern Weg. O wie so ganz anders! Bis jetzt war ich immer ganz gesund gewesen, und auf einmal schickte mich der Herr, statt auf die lange geplante und gewünschte Reise, ins Hospital, um einer Operation zu untergehen. Denn plötzlich bekam ich einen schlimmen Anfall von Hämorrhoiden, und es war kein anderer Weg für mich offen, als dieser eine. Nach ernstem Gebet und Flehen gab der Herr die nötige Freudigkeit dazu, und ich folgte. Aber daß es in solchen Stunden Tränen gibt und beklommene Gedanken — so ganz allein auf dem Missionsfelde —, das ist vielleicht zu denken. O wie ganz anders war jetzt dieser Weg!

In Ting chau fu in dem Spital der London Mission fand ich sehr freundliche Aufnahme, ja eine Behandlung, fast als ein Engel des Lichts. Und der Herr gab viel Gnade, mir sowohl als auch den Aerzten und ebenso meiner lieben Familie daheim, von der ich jetzt drei Tagereisen entfernt war. Doch innerhalb drei Wochen durfte ich wieder daheim ankommen, und zwar geheilt von dem Leiden, wohl für

immer. Der Herr weiß alles, auch warum er den Plan kreuzte, dessen Ausführung mir doch so sehr notwendig vorkam. Einiges, ist mir auch schon klar geworden, wenn auch nicht alles. Es wäre auch vielleicht zu meinem Nachteil gewesen, da es gerade in der heißesten Zeit war, wo viele der Missionare auf der Bergen weilen, und unsere Reise ganz zu Fuß gemacht mußte werden.

Jetzt nach einiger Zeit machte ich mit einigen Brüdern eine andere Reise. Es gefiel dem Herrn, uns zu segnen auf dieser kurzen Reise durch die Städte und Dörfer. Vielen Seelen, die noch nie das Wort des ewigen Lebens gehört hatten, durften wir dasselbe verkündigen. Dann gefiel es dem Herrn, mich noch auf eine andere Weise zu gebrauchen. Bis jetzt zog ich mich immer von der Arbeit unter den Kranken zurück, doch hat der Herr mich willig gemacht, wenn ich ihm darin dienen kann, ihm auch darin zu Willen zu sein, und mich vor nichts, was ich tun kann, zu scheuen, wenn es gilt die stinkenden, ekelhaften Wunden der Kranken zu behandeln und zu reinigen. Obzwar ich immer gesagt habe, ich sei kein Arzt, würde ich auch dazu zu brauchen sein. Der Herr hat mir auf dieser Reise gezeigt, daß er auch die Ungelehrten und die geringe Kraft hierin gebrauchen kann und will, wenn man nur erst willig ist, alles Selbst aufzugeben und sich vor nichts zu scheuen. Sobald es einigermaßen bekannt war, daß ich Medizin hatte und ein Ausländer gekommen sei, kamen bald viele Kranke von allen Richtungen herzu mit allerlei Krankheiten und Wunden. Ach wie viele Wunden, wie viel Schmerz und Weh! Was ich in meinem Leben nie gedacht und gesehen habe, gibt es auf solcher Reise zu sehen. Manchmal schon des Morgens, wenn ich erwachte und aufstand, stand es voll Kranker vor der Tür, die auf Hilfe warteten, und so ging es oft bis zum Abend fort, bis es finster wurde, daß ich einfach die Arbeit abbrechen mußte, um etwas Essen einzunehmen und sie nach der Mahlzeit wieder fortzusetzen. So hatte ich auf dieser Reise, die 17 Tage währte, über 500 Patienten zu sehen und nach allen Richtungen hin Hilfe zu leisten. Der Herr gab auch viel Gnade in der Arbeit, denn er wußte ja, daß ich ungeschickt sei für solche Arbeit. Doch mußte ich manche, ohne ihnen helfen zu können, wegschicken, wie Stockblinde, Aussätzige, Schwindsüchtige und dergleichen schwere Krankheiten mehr.

Auch fanden wir auf einigen Plätzen empfängliche Herzen, und wenn der Herr weiter Gnade gibt, werden wir vielleicht auf einigen Stellen können Nebenstationen anfangen. Aber wir brauchen sehr die Hilfe der Kinder Gottes im Gebet und zwar solcher, die wahrlich die Last der Seelenrettung auf diesem Felde fühlen. Es haben sich jetzt mehr als zehn Seelen zur Taufe gemeldet, aber wir wissen noch nicht, wie viele werden dürfen getauft werden .

Es gibt auch sehr viel Enttäuschung. Ach, wie hat man so große Hoffnung auf einige gesetzt, die gläubig wurden, bis man auf einmal sieht, es war nur leerer Schein, und als die Zeit der Prüfung kam, wurde es offenbar. Wenn wir nicht die volle Gewißheit hätten, daß der Herr uns hergesandt hat und daß sein Reich siegen wird, dann hätten wir wohl schon längst alles hingeworfen und wären davongelaufen. Ich schreibe dies nicht, um euch, liebe Geschwister, die ihr ein warmes Herz für die Mission habt, zu entmutigen. O nein, eure Gaben und Gebete sind nicht vergebens —, auch nicht, um euch den Eindruck zu geben, als ob wir mutlos sind und uns die Arbeit schwer fällt. Nein, wir arbeiten mit Lust, aber es ist auf dem Missionsfelde nicht alles eitel Freude und Licht; obzwar wir, die wir auf den verschiedenen Missionsfeldern sind, am liebsten nur von dem Segen und Erfolg berichten möchten, können wir beim besten Willen nicht das Schwere wegleugnen. Aber es gibt des Guten und des Segens so viel mehr, daß man das Schwere als Würze in der Suppe auch gern hat um Jesu willen. Der Herr ist mit uns, und ihr, Geschwister in der Heimat, betet uns. Deß sind wir froh und arbeiten mutig weiter. Wir freuen uns über eure Teilnahme und der Herr wird sie reichlich vergelten. Aber gedenkt auch ferner unser in Liebe!

F. J. Wiens.

Fortsetzung von Seite 7.

deutend bessere Einnahme haben, als man in der Prärie von einer Viertel Sektion haben würde, und man braucht nicht solche Masse von Vieh und Maschinen. Man braucht blos ein Pferd, einen Pflug, eine Egge und einen Kultivator. Und dann hat man noch den Vorteil, daß man nicht braucht so schwer zu arbeiten, wie auf einer Farm in der Prärie.

Ich höre auch manchmal sagen: Ja, wenn ihr in B. C. erst werdet alle miteinander Frucht ziehen, dann habt ihr Ueberproduktion. Aber dies wird schwerlich jemals der Fall sein; denn die Prärieprovinzen sind ungeheuer groß und bevölkern sich immer mehr und mehr, können aber kein Obst ziehen, sodaß sie ihren Bedarf von hier beziehen müssen. Dann hört man mitunter auch die Befürchtung aussprechen, daß die Vereinigten Staaten unsern Obstmarkt überschwemmen werden. Aber auch dies, denke ich, ist nicht notwendig zu befürchten, denn erstens ziehen wir hier Obst von schönerer Qualität, zweitens sind wir näher zu unserm Markt als die Vereinigten Staaten, drittens können wir unser Obst ganz reif auf den Markt bringen, was die Qualität wesentlich verbessert, während das Obst von den Vereinigten Staaten ziemlich grün gepflückt werden muß und infolgedessen nicht sehr gut von Geschmack ist, viertens kommen z. B. unsere Kirschen, Pflaumen und Pfirsiche auf den canadischen Markt, wenn in den Vereinigten Staaten keine Früchte von diesen Sorten vorhanden sind. Renata ist rundum von ziemlich hohen Bergen eingeschlossen, von denen einige wohl über 2,000 Fuß über uns emporragen, und man sieht auch schon Schnee auf einigen von diesen. Aber dennoch ist hier sehr schönes Wetter, und Mücken oder Stechfliegen belästigen einen hier gar nicht. Der Lower Lake zieht sich an der Ostseite unsrer Ansiedlung ganz nahe an derselben entlang und ist etwa eine Meile breit und ein Stück über hundert Meilen lang. C. P. R. Dampfer vermitteln den Verkehr auf demselben und legen jeden Morgen bei uns an und liefern die Post ab; aber abends legen sie nur dann an, wenn jemand absteigen will oder etwas auf oder abgeladen werden soll.

Ich gedenke, aus Obigem können sich die Leser, die sich für unser Renata interessieren, schon selbst ein Bild machen. Nur möchte ich noch erwähnen, daß man sich Renata erst ansehen möchte, ehe man sich entschließt, herzuziehen.

Ich fürchte, daß ich mit meinem umständlichen Geschreibsel langweilig werde, darum möchte ich noch um Entschuldigung bitten. Editor und Leser herzlich grüßend, verbleibe ich euer Mitwanderer

B. J. Friesen.

Nachschrift. Freund Jakob Janzen von Rosthern, Sask., wünscht zu erfahren, ob seine Tante, eine Frau Dörksen noch lebe und wo sie sich befinde. Sie hat früher irgendwo in der Molotschnaer Kolonie gewohnt. Ihr Vater war ein Gerhard Janzen und war (ich denke auf der rechten Seite) gelähmt. Vielleicht wissen Dörksens oder sonst jemand Auskunft zu geben Derselbe.

Revolver und Dolch.

Die mörderischen Pistolkugeln, die den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin getödtet haben, rufen die Erinnerung an das furchtbare Attentat herauf, durch das der König und der Kronprinz von Portugal 1908 dahingerafft wurden. Auch dies einzige der neuen Attentate, das an Entsetzlichkeit mit dem in Sarajewo begangenen Verbrechen verglichen werden kann, wurde mit dem Revolver ausgeführt. Wie Erzherzog Franz Ferdinand, wie der König und der Kronprinz von Portugal, so sind auch König Humbert von Italien, der Schah Nasr-ed-Din von Persien, König Alexander und Königin Draga von Serbien, Prinz Miloch von Serbien und nicht weniger als drei Präsidenten der Vereinigten Staaten, Lincoln, Garfield und McKinley, Pistolenkugeln zum Opfer gefallen. Noch viel größer ist die Zahl der Herrscher, die durch Revolverattentate bedroht wurden. Wir erinnern auch an den alten Kaiser Wilhelm, der 1878 durch die ruchlosen Schüsse Nobelings so schwer verletzt wurde. Der französische Präsident Carnot wurde durch einen Messerstich getödtet, ebenso wie Karl der Dritte, der vorletzte regierende Herzog von Parma, während Kaiserin Elisabeth von Oesterreich der scharfgespitzten Feile Luchenis zum Opfer fiel, der dies Werkzeug als Dolch benutzte. Auch der Versuch Passanantes, König Humbert kurz nach seiner Thronbesteigung zu tödten, wurde mit einem Messer gemacht und würde zweifellos gelungen sein, wenn sich nicht sein Premierminister Cairoli, vor den Herrscher geworfen und den Todesstoß abgefangen hätte. Auch Kaiser Franz Joseph ist ja kurz nach seiner Verheirathung nur um ein Haar dem Dolche eines Attentäters entgangen. Der Verbrecher verletzte ihn zwischen den Schulterblättern und würde ihn getödtet haben, wenn sich nicht sein Adjutant, ein junger Offizier namens O'Donnell, dazwischen geworfen hätte. —

Nur ein Monarch ist durch eine Bombe getödtet worden, der Zar Alexander der Zweite von Rußland, und das gleiche Schicksal traf seinen jüngeren Sohn, den Großfürsten Sergius. Verschiedenen Bombenattentaten ist König Alfons der Dreizehnte von Spanien glücklich entgangen, ebenso entgingen König Louis Philipp und Napoleon der Dritte den Bombenwerfern, doch wurden bei all diesen Bombenattentaten andere Opfer durch die Explosion der Mordmaschine hinweggerafft. Den Zaren Alexander den Dritten hat man zweimal dadurch zu ermorden versucht, daß man den kaiserlichen Eisenbahnzug auf das Schwerste gefährdete. Das eine Mal wurden die Gepäckwagen, die dem Zuge vorausliefen, in Stücke zerschmettert, weil man glaubte es sei der Sonderzug Alexanders selbst, und das andere Mal wurde der Zug, in dem sich Alexander, seine Gemahlin und seine Kinder befanden, bei Borki zum Entgleisen gebracht und einen steilen Abhang hinuntergestürzt. Viele Mitglieder des Gefolges fanden den Tod; aber der Zar und seine Familie blieben wie durch ein Wunder inmitten der Trümmer unversehrt.

Gegen Alexander den Dritten hat man sich auch des Giftes bedient, das an den Höfen der Renaissance eine so furchtbare Rolle gespielt hat. Man suchte den Herrscher durch vergiftete Handschuhe umzubringen; aber ein Herr seines Gefolges, Graf Schermetiew, zog aus Versehen die für den Zaren bestimmten Handschuhe an und erlitt den Tod. Eine große Gefahr für den Herrscher bilden die Trittbretter an den Wagen, auf die die Attentäter hinaufspringen. So schossen die Mörder des portugiesischen Königs von den Trittbrettern aus in den Wagen hinein; Caserio, der den Präsidenten Carnot in Lyon tödtete, sprang ebenfalls auf das Trittbrett des Wagens und stieß dem Präsidenten sein Messer in die Brust. Des gleichen Mittels bedienten sich die beiden Verbrecher, die bei den beiden ersten mißglückten Attentaten König Humbert zu ermorden suchten. Als der Exleutnant Bean sein Attentat gegen die Königin Viktoria verübte, sprang er auf das Trittbrett und führte dann mit einem schweren Stock einen so heftigen Schlag gegen ihr Gesicht, daß die Narbe bis zum Tode der Herrscherin sichtbar blieb. Auf Grund dieses Verfahrens fehlen jetzt an sämmtlichen Equipagen, die der König und die Königin von England bei offiziellen Ausfahrten benutzen, die Trittbretter.

Während König Alfons der Dreizehnte ein merkwürdiges Vergnügen darin findet, die Zeugnisse der gegen ihn begangenen Attentate in einem originellen „Museum" zu sammeln, fordert anderseits der Aberglaube, daß die Mordwaffen bei Attentaten und die Instrumente der Aerzte, die bei der Behandlung der Opfer verwendet wurden, vernichtet werden.

Ich dank's dem Gotteslamme,
Das an dem Kreuzesstamme
Auch mich versöhnet hat,
Auch mir zu gut hat büßen
Und Blut vergießen müssen,
Und mir erworben Heil und Gnad'.

Dumdumgeschosse.

Washington, 14. Oktober.

Botschafter Graf von Bernstorff hat heute unter der Ueberschrift „Ermächtigt von der Reichsregierung" eine Erklärung veröffentlicht, in der ausführlich der Beweis dafür geliefert wird, daß die französische Heeresleitung den Gebrauch von Dumdumgeschossen guthieß und ihre Truppen mit solchen Geschossen versah. In der Erklärung heißt es unter anderem: „Bei französischen Gefangenen wurden besonders nach den Kämpfen bei Schirmek, Montmedy und Longwy zahllose stahlumkleidete Geschosse gefunden, deren Spitze mit einer bis zu 5 Millimeter weiten und 7 Millimeter tiefen Bohröffnung versehen worden war. In der Nähe von Longwy fand man eine Bohrmaschine, mit der man die vorschriftsmäßigen Geschosse in solcher Weise umgeändert hatte. Ganze Kisten solcher Geschosse wurden entdeckt. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß sie von der französischen Heeresleitung an die Truppen ausgefolgt wurden.

Furchtbare Wunden.

„Bezüglich der Wirkung dieser ausgehöhlten Geschosse, die allgemein unter der Bezeichnung Dumdumgeschosse bekannt sind, ist zu sagen, daß sich der weichere Bleikern aus der Stahlumhüllung beim Aufschlagen loslöst und platt gedrückt wird, was ganz besonders grausame und schmerzhafte Wunden verursacht. Dasselbe gilt für den Stahlmantel, der durch den Austritt des Bleikerns aufgerissen wird und schwere Rißwunden im Fleisch erzeugt.

„Auch anders geformte Geschosse von ähnlicher Wirkung wurden gefunden. In diesen Fällen waren die Spitzen der Geschosse von den Soldaten, wie eine militärische Untersuchung feststellte, auf Befehl der Offiziere entweder mit scharfen Rändern versehen oder abgeschnitten worden.

„Der Gebrauch solcher Geschosse ist nicht nur durch allgemeine völkerrechtliche Bestimmungen, sondern auch durch Artikel 23 der Haager Konvention verboten."

— Ill. Staatsztg.

Ein altmodisches Heilmittel, zuverlässig, schnell wirkend und billig, ist Forni's Alpenkräuter. Ueber hundert Jahre alt, hat es die Probe der Zeit bestanden. Seine Geschichte bildet eine lange Kette von Erfolgen in der Behandlung von Leiden des Blutes und der Konstitution. Tausende haben seine heilenden Eigenschaften bezeugt. Falls Sie sich dafür interessieren, so schreiben Sie an die Hersteller: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Der Krieg.

Die Russen haben wieder von Przemysl abziehen müssen und haben dort allein 40,000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Die Belgier schätzen die Zahl der in Antwerpen in Kriegsgefangenschaft geratenen belgischen Truppen auf 20,000.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende **Exanthematische Heilmittel**

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Nachdem die deutschen Truppen von Antwerpen Besitz genommen, bemannten sie die vorhandenen Feuerlöschapparate und begannen mit der Unterdrückung des Feuers. Nach der Einnahme Antwerpens von den Deutschen, glaubte man, die deutsche Regierung würde von der holländischen die Freigabe der Schelde für deutsche Schiffe verlangen, was wieder neue Schwierigkeiten geben könne. Aber die deutsche Regierung hat die Welt in dieser Beziehung beruhigt, indem sie der holländischen erklärt hat, das dies nicht ihre Absicht ist. Bezüglich der in Holland sich aufhaltenden belgischen Flüchtlinge, die für diesen Staat eine große Last sind, hat die deutsche Regierung bereits mit der holländischen Verhandlungen eröffnet, um die Rückkehr der Belgier in ihre Heimat zustande zu bringen. Frauen und Kindern ist die Rückkehr bereits gestattet.

Die Montenegriner haben wieder einen großen Sieg über die Oesterreicher zu melden.

Am. 14. Oktober wurde von Tokio berichtet, daß der amerikanische Konsul, W. Peck, sowie eine Anzahl Deutscher und Chinesen samt Frauen und Kindern am folgenden Tage Tsingtau verlassen werden, wie es von der Japanischen Regierung und der Deutschen Verwaltung von Kiautschau verabredet war.

Die Deutschen wurden beschuldigt, die Kathedrale in Reims zu bombardieren. Sie geben dies auch zu, behaupten aber, daß die Franzosen sie dazu zwangen, indem diese in nächster Nähe dieses Gotteshauses zwei Batterien aufgestellt hatten und die Vordertürme zur Abgabe von Signalen benutzten.

Die türkische Regierung hat Lust, in den Vereinigten Staaten hundert Lastautos zu bestellen. Ob für militärische oder andere Zwecke ist nicht bekannt.

Die Buren in Afrika, welche den Engländern in einem Krieg vor zwölf Jahren so viel zu schaffen machten und das Mitleid fast der ganzen übrigen Welt auf ihrer Seite hatten, treten jetzt auf Englands Seite und wollen unter der Anführung Bothas für ihre frühern Unterdrükker kämpfen. Doch es scheint, daß nur ein Teil derselben für England begeistert ist, während der übrige Teil sich in einer Revolution befindet.

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen.

Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

R. Landis, Dept. 621,
Evanston, Ohio.

Ungeduld.

Bei einem der verschiedenen Volksstämme der Hindus Vorderindiens haben die Missionare oft beobachtet, wie jeder Ausbruch von Ungeduld oder gar von Zorn den Leuten als unbegreiflich erscheint. Ein Mangel an Selbstbeherrschung erscheint ihnen, die so viel Wert auf gemessene äußere Haltung legen, fast verächtlich. Die Bezeichnung: „Er ist ein Zornherr", wenn sie jemand heftig werden sehen, ist ein ernster Vorwurf.

Wenn jene Hindus Christen geworden sind, findet an der Leiche eines der Ihrigen die Verlesung einer Art von Bußgebet statt, und in der bilderreichen Sprache heißt es dann: „Er riß sein Kleid vom Dornstrauch," d. h. er fuhr ungeduldig zu, anstatt eine Sache behutsam zu schlichten, so daß durch die Heftigkeit ein Riß entstand.

Wie oft müßte das von uns gesagt werden, und doch wissen wir es längst: Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist, und kennen wohl die apostolische Mahnung: „Ein jeglicher sei langsam zum Zorn."

— Ev. Ztschft.

Drs. Bruning & Entz

Aerzte und Chirurgen.

Hillsboro, Kansas

Dr. Brunigs Spezialität: Krankheiten der Nerven, Lunge, Leber, Darm, Galle und Magen. Dr. Brunig hat einen Spezialkursus dieser Krankheiten in Wien absolviert.

Dr. Entz's Spezialität: Krankheiten der Augen Ohren, Nase, Hals, chronische Leiden, Hämorrhoiden.

Ein moralisches Leben macht niemand zum Christen; aber ein Christ führt ein moralisches Leben. S. S.

Californien!

Land! Wasser! Klima!
Obst! Weintrauben! Alfalfa!

Nirgends Ost von den Felsen-Gebirgen, ob in Canada oder in den Staaten, **kann ein Mann mit so geringen Mitteln so vorteilhaft** ansiedeln und so sicher jedes Jahr auf eine bestimmte Einnahme, im voraus, rechnen als im San Joaquin Thal, Kalifornien.

Reedley, Fresno u. Fairmead liefern die besten Beweise dafür. Nur ein Beispiel:

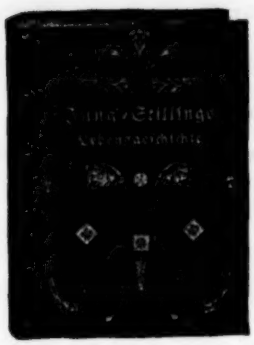
Auf 10 Acre Alfalfa 15 Kühe; Einnahme wenigstens $1000 für Rahm allein. 500 Hühner sollten bei den hohen Preisen der Eier auch $1000 einbringen.

Das schöne Klima genießt man obendrein. **Vom 24. Oktober an werde ich mich auch in Reedley mit dem Verkauf von Land befassen.** Ich wohne in Fresno, halbwegs zwischen Reedley und Fairmead und bin die meiste Zeit entweder in Fairmead oder Reedley. Abends bin ich in der Regel zu Hause. Unser Phon ist 3306.

Julius Siemens.
745 Dudley Ave.,
Fresno, California.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird.
Gebunden ..... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von

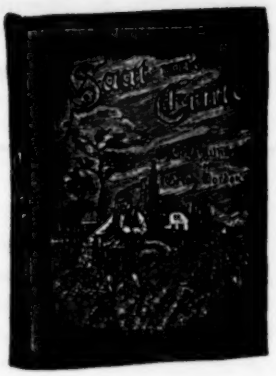
J. H. Ingraham

202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Betzer. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten ..... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark ..... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. ..... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen.
Preis ..... .85

Biblische Altertümer.

Von Kingler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.

Erzählung.

Christ und Jude.

Von K. H. Caspari.

Fortsetzung.

Zwei Tage nachher war die Beerdigung. Der Adam, neben den Pferden gehend, fuhr den Wagen, auf dem der Sarg stand. Der Schloßbauer mit seinem Weib und seinem Sohn und der Schäfer folgten im sonntäglichen Anzug. In der Hälfte des zum Dorfe führenden Weges, an einem Brunnen im Wald, ward die Leiche abgesetzt, um nach dem bestehenden Gebrauch von den Dorfbewohnern, die bis dahin der Leiche entgegen gegangen waren, in Empfang genommen zu werden.

„Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben," — „Gott hab ihn selig, es ist ihm wohl," — „wir gehen alle denselbigen Weg," — das waren die Trostsprüche, unter welchen die Leute aus dem Dorf den trauernden Angehörigen die Hand boten, dann ging's unter dem Gesang: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin" durch den Wald hinunter und endlich einen kurzen Feldweg entlang dem Thor des Gottesackers zu.

Als man das Grab geschlossen hatte, begab sich der Zug in die Kirche, wo der Pfarrherr seine Rede über den Text 1 Mosis 28 hielt, — wie Jakob auf einem Stein einschläft und eine Himmelstür sieht.

Sommer und Herbst des Jahres 1565 war vorüber, auch der Schnee, der den Winter des neuen Jahres hindurch über der Ruhestätte des alten Habermann gelegen, war geschmolzen, und das erste Gras auf seinem Grabe hervorgesprößt, als ein älterer und ein jüngerer Mann den einsamen, wenig betretenen Pfad hinangingen, der durch den Wald auf das Schloß Wildenstein sich hinzog. Sie trugen die gelbe Mütze und den langen, mit Schaffell gefütterten Kaftan, woran man in damaliger Zeit den Juden erkannte. Es war noch früh am Tag, und sie waren mit schnellen, hastigen Schritten durch den kotigen Feldweg dem Walde zugeschritten, welcher die obere Hälfte des Berges bedeckte. Erst als sie den Wald erreicht hatten und unter den bergenden Bäumen ihres Weges weiter gingen, mäßigten sie ihre Schritte, und der ältere von ihnen, in dem wir unseren Freund Isaak Ben Levi erkennen, sagte, nachdem er im Moos seine Stiefel von dem schweren Kote gereinigt, der sich auf dem Wege durchs Feld an sie gehängt hatte, zu dem jüngern:

„Nun wahrlich, Joseph, so gewiß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs mir helfe, es bleibt dabei, du machst die Reise. Du sollst deinen Stab weiter setzen, und ziehen in das Land, das gen Morgen liegt, auf daß du dem Esau entgehest, der da drohet, daß er dich erwürgen will."

„Ich verstehe Euch wahrlich nur halb," sagte der Sohn, „wo ist der Esau, der mich würgen will, daß ich fort soll von meinem Vater und meines Vaters Haus, daß ich fort soll zu dem reichen Mardochai, der mich nicht braucht, und Euch, mein Vater, einen alten schwachen Mann, lassen soll, einsam und allein, ohne Stütze und ohne Stab?"

„Rede mir nichts darein," sagte der Alte, „wird der Isaak Ben Levi ewig leben, wird er besser sein als seine Väter? Mag er im Frieden versammelt werden zu seinem Volk, oder mag der Esau, der verfluchte Goi, der sich wieder aufgemacht hat zu schlagen und zu morden, zu sengen und zu brennen, zu rauben und zu plündern, ihm thun, wie er unsern Brüdern gethan hat in Mainz und in Frankfurt, was liegt daran? Aber einen Sohn will der Isaak hinterlassen, wenn er den Weg alles Fleisches geht, das Kaddisch für ihn zu beten, auf daß er erlöst werde aus dem Fegfeuer und versetzt werde in Gan Eden, einen Sohn, der hinwiederum Kinder und Kindeskinder haben soll, auf daß Isaak Ben Levis Name nicht ausgelöscht werde in Israel, und sein Haus auch unter den Gesegneten sei von Juda, die einst heimkehren in das Land, wo Milch und Honig fließt, wenn der Zorn des Allmächtigen über sein Volk wird gewichen sein."

„Glaubt mir, Vater," erwiderte Joseph gutmütig, „die Furcht oder auch Eure Liebe zu mir läßt Euch Gefahr und Tod sehen, wo Ihr keine Veranlassung dazu habt. Ihr sehet nicht mehr klar, seit wir dieses Frühjahr auf der Messe in Frankfurt gewesen."

Der Alte fuhr sich mit der Hand über die Stirne, schlug sich dann an die Brust und sagte, indem er seine Augen auf den Sohn heftete: „Ich sehe nicht klar, ich sehe nicht klar, sagst du so, Joseph? Hab' ich klar gesehen, als ich aus dem Fenster unseres Gastfreundes des Jochanan in Frankfurt, sah die Spieße und die Hellebarten und die Schwerter und die Sensen blinken in der Judengasse, scharf geschliffen, um unser Blut zu vergießen wie Wasser? Hab' ich klar gesehen, als ich sah das Feuer und die fliegenden Pechkränze, die sie in die Häuser unseres Volkes warfen? Hab' ich klar gesehen, als ich sah, wie sie den schreienden Jochanan unter dem Gebrüll: Ins Feuer mit dem verdammten Judenpack! durch das brennende Stroh schleiften, wie sie sein Weib und seine Kinder, als sie auf die Straße sich flüchten wollten, mit ihren Spießen ins Haus zurück trieben, daß sie ersticken mußten im Feuer und Rauchdampf? Hab' ich klar gesehen, wie jener Philister sein Schwert über meinem Haupt schwang, hab' ich klar gesehen, Joseph, hab' ich klar gesehen, wie sie dich gefaßt hatten und durch das Fenster vom fünften Stock herunterstürzen wollten auf das Pflaster, als ich dich umschlang mit meinen Armen, wie mit einer eisernen Klammer, und nicht losließ trotz aller ihrer Schläge und Stöße, bis der Allmächtige endlich unser Geschrei hörte und den Stadthauptmann schickte, der aus der Hand der Mörder uns befreite? O, daß ich sagen könnte: Ich habe nicht klar gesehen, ich habe nur einen Traum gehabt, einen bösen Traum, der Alp hat mich gedrückt, — aber, Joseph," fuhr er fort mit kläglicher Stimme, „ich habe klar, sehr klar gesehen!"

„Nun meinetwegen, Vater," sagte Joseph, „aber das alles ist jetzt vorbei, ängstigt Euch nicht mehr, Ihr werdet sonst noch um Euern Verstand kommen!"

„Vorbei?" sagte der Alte, „vorbei? O wann ist Israels Elend vorbei? Wann werden sie uns nicht mehr drängen, wann werden die Pflüger nicht mehr ackern auf unserm Rücken, wann werden wir nicht mehr sitzen an den Wassern zu Babel und weinen, wenn wir an Zion gedenken? Wann wird der Rabe sein Nest finden und der gejagte Fuchs seinen Bau? Haben sie nicht gejubelt im Dorf, als sie hörten von dem was geschehen war zu Frankfurt, haben nicht zehn und zwanzig geschworen, es müsse dem Isaak Ben Levi noch der rote Hahn aufs Dach gesetzt und er und sein Sohn durch die Spieße gejagt werden? Es wird geschehen Joseph, es wird geschehen, sag 'ich dir, ihre Seele lechzt nach unserm Verderben, und ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen. Horch, horch!" sagte er, plötzlich innehaltend, „was ist das? Mir ist, als ob ich einen Schritt hörte."

„Es ist nichts, Vater, Ihr habt Euren eigenen Schritt gehört, oder es hat ein dürres Blatt gerasselt."

Fortsetzung folgt.

Colorado-Ehepaar ist jetzt glücklich.

In einer kleinen Stadt Colorados ist sozusagen ein Wunder geschehen. Ein Mann heilte seine Frau von einem fließenden Krampfadergeschwür, und sie sind das glücklichste Paar im Staate. Vier Schachteln von Allen's Ulcerine Salve tat es. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Es ist Hoffnung
vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von
Forni's
Alpenkräuter
Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.
Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.
Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Die Kosten des Militarismus.

Man hört in unsern Tagen während dieser Kriegszeiten gar viel von „Militarismus" reden, und manche nehmen dieses Wort in ihren Mund, ohne zu wissen, wovon sie reden. Um zu zeigen, was der Militarismus den verschiedenen Ländern kostet, wollen wir nur einige Zahlen hier anführen. Die Kosten für die Land- und Seemacht Englands sind für das Jahr 1913—14 auf $448,440,000 veranschlagt. Nicht eingeschlossen sind in diesen Posten Fortifikationen. Frankreich hatte im FiskalJahr 1913 eine Totalsumme von $312,000,000, davon $119,571,400 für die Marine, aufzubringen. Rußland wandte in der gleichen Zeit $540,300,000 für Zwecke des Militarismus auf, Deutschland $295,000,000. Dann kommen Italien mit $133,928,000, Oesterreich-Ungarn mit $124,300,000 und Japan mit etwa $95,000,000. Die Ver. Staaten haben für das Jahr 1914 die Kosten ihres Militarismus auf $241,302,564.91 veranschlagt. Außerdem ist ein Betrag von $5,000,000 jährlich für die Staatsmiliz und ebenfalls jährlich die Summe von $180,300,000 für Pensionszwecke ausgeworfen. Tatsächlich verschlingt der Militarismus von jedem von der Regierung der Ver. Staaten verwendeten Dollar 63 Cents.

Deutschland steht in seinen militärischen Aufwendungen an vierter Stelle der fünf europäischen Großmächte und gibt nicht einmal $50,000,000 mehr für militärische Zwecke aus als die Ver Staaten. Dabei ist Deutschland von allen diesen Mächten das vom militärischen Standpunkt aus am ungünstigsten liegende Land. Seine natürlichen Hilfsquellen sind im Verhältnis zu dem offenbaren und noch schlummernden Reichtum der Ver. Staaten sehr beschränkt. Im Osten, im Westen, im Norden ist es entlang seiner ganzen Grenze seit Jahrzehnten von Feinden bedroht gewesen, die denn jetzt auch wirklich die Drohung wahr gemacht haben. Kann unter diesen Umständen von einem starren Militarismus Deutschlands die Rede sein?

— Chr. Botsch.

Wie der Mensch lebt, so stirbt er auch! wer also im Herrn sterben will, der muß zuvor im Herrn gelebt haben.

Neu! Neu!
P. M. Friesen:
Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.
in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:
Mennonite Publishing House, Scottdale, P

Magen-Kranke
Fort mit der Patent-Medizin!
Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.
Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

Vierzehnter jährlicher Bericht der
Amerikanischen Mennoniten-Mission, Dhamtari, C. P. Indien
1. April 1913 bis 1. März 1914.

Einleitung.

Wenn wir einen Rückblick tun auf unser Missionswerk in diesem dunkeln Lande, können wir viele helle Punkte sehen, die wie Sterne leuchten. Wir könnten auch viele dunkle Stellen sehen wenn wir dafür ausschauten. Wir freuen uns zu sagen, daß der herrliche Sonnenschein der Liebe Gottes stets den dunkelsten Tag erhellt und die schwersten Lasten erleichtert und was uns die schwierigste Erfahrung ist, erweist sich als ein Segen in unserem Leben.

Es ist jetzt vierzehn und ein halb Jahre, seit der Eröffnung der Mission in Dhamtari durch unsere ersten Missionare Br. Reßler und Bruder und Schwester Page. Sie begannen, den guten Samen zu säen und die Saat wird noch fortgesetzt. Sie hatten nicht das Vorrecht, die Resultate ihrer Arbeit zu sehen, wie sie es sehen könnnten, wenn sie zur gegenwärtigen Zeit auf dem Felde wären.

Einige von den größten Enttäuschungen während des vergangenen Jahres sind, daß einige derer, die den wahren Weg mit rechtem Ernst zu suchen schienen, sich von dem Feind der Seeelen das Ziel verrücken ließen. Wir sahen uns gezwungen, unsere indischen Brüder aus Gariaband ziehen zu lassen, weil der eingeborne Zamindar, unter dessen Kontrolle der Staat steht, ihnen verbot, länger zu bleiben. Darum ließen wir sie ausziehen und sich in der Nähe der Grenze niederlassen, aber sie besuchen die Dörfer des Staates um evangelischen Bestrebungen zu folgen bei jeder Gelegenheit. Wir hoffen, daß der Herr den Weg öffnen mag, damit Arbeiter in der Mission wieder in diesem Staate wohnen mögen.

Weil so viele Arbeiter jetzt von dem Felde abwesend sind, ist die Arbeit etwas schwer für diejenigen, die sich auf dem Felde befinden. Jedoch sind wir froh, daß sie gehen und die ihnen sehr nötige Veränderung haben konnten, und wir hoffen, daß sie auch Ruhe und Erholung haben und mit verjüngter Kraft an ihre Arbeit zurückkehren werden.

Wir sehen der Rückkehr von Bruder und Schwester Lehman und der Ankunft der neuen Missionare, die sie begleiten werden, mit Freuden entgegen.

Die drei neuen evangelistischen Stationen die wir im Laufe dieses Jahres eröffnen durften und wo indische Brüder und Schwestern arbeiten, haben uns nur zur Ermutigung in dem Werk gedient. Trotz allem, was der Feind versuchte um das Werk zu hindern, sind in diesen Stationen mehrere hervorgetreten auf die Seite des Herrn.

Es hat dem Herrn gefallen aus unserer Mitte zwei unserer Kinder hinweg zu nehmen. Wir wissen nicht warum, aber wir haben die feste Zuversicht, daß der Herr alles wohl macht.

Seelen werden gerettet. Das Werk wächst. Der Feind tut alles, was er vermag, um es zu hindern. Aber wir wissen, daß der Herr mit uns gewesen und dies gibt uns Mut und Zuversicht, voran zu gehen.

Herzlich danken wir der Gemeinde in Amerika für das Interesse, das sie für das Werk hier an den Tag legt. Die Tatsache daß ihr so opferwillig dem Werke beigestanden seid, ermutigt uns, in der Arbeit fortzufahren. Wir senden diesen Bericht wiederum aus mit dem Gebet, daß er eine Botschaft bringen mag, welche auf Seite der Gemeinde ein größeres Interesse hervorruft für die Evangelisation der Millionen derer, die Christum noch nicht kennen.

Berichte über die Gemeinden und die jährliche Konferenz.

Sunderganj Gemeinde. — Es befinden sich zur Zeit 224 Glieder hier. Drei sind durch die Taufe und eine Anzahl mit Zeugnis von anderen Gemeinden aufgenommen worden. Wir haben drei Glieder durch den Tod verloren; fünf wurden ausgeschlossen. So hat es an entmutigenden Erfahrungen in dem Werke nicht gefehlt, aber auch nicht an vielen erfreulichen.

Br. Sukhlal ist zum Diakon für diese Gemeinde ordiniert worden und ist ein getreuer, williger Arbeiter.

Die meisten Mitglieder nahmen Teil an der Feier des heiligen Abendmahls, zweimal im Laufe des Jahres.

Br. G. J. Lapp hielt kurz vor Weihnachten eine Woche lang Versammlungen, mit guten Resultaten.

Die regelmäßigen Versammlungen für die Gemeinde sind: Predigt am Sonntag Vormittag und Sonntagsschule nachmittags. Wir freuen uns auch zu sagen, daß in der Sonntagsschule eine Abteilung für kleine Kinder organisiert worden ist.

Gebetsversammlung für Frauen wird wöchentlich am Donnerstag um vier Uhr nachmittag gehalten. Für Männer findet jeden Donnerstag um sechs Uhr abends Gebetsstunde statt.

Wir sind froh, melden zu können, daß das neue Gemeindehaus nahezu vollendet ist. Die Christen sind im allgemeinen für dieses Werk sehr eingenommen. Viele haben dafür durch Beiträge oder Arbeits-Leistungen beigesteuert.

Betet für die Gemeinde in Sunderganj; ihre Gelegenheiten sind groß.

Bethel-Gemeinde, Balodgahan. — Während des Jahres waren die Veränderungen in der Mitgliedschaft wie folgt:

Verloren durch schlimmes Betragen	2
Verloren durch Heirat und Wegziehen	20
Todesfall	1
Auf eine andere Station gezogen	6
Aufnahmen durch die Taufe	5
Aufnahmen durch Zeugnis	6
Gliederzahl	125

Kollektionen beliefen sich auf Rs. 265.

Das Abendmahl wurde zweimal während des Jahres gehal-

ten . An der Abendmahlsfeier im April beteiligten sich alle mit einer Ausnahme.

In Bezug auf den geistlichen Zustand können wir ein günstiges Wachstum berichten. Die Gemeindeglieder zeigen mehr Interesse für das Studium der Schrift und andere gute Anzeichen machen sich bemerkbar.

Auch Schwierigkeiten sind zu verzeichnen. Mehrere Glieder haben sich durch Streitigkeiten vergangen. Zwei Männer haben ihre Weiber geschlagen. Ein Mann wurde erwischt beim Reis stehlen auf dem Felde. Diese Schwierigkeiten sind jedoch geschlichtet worden. Daraus mögt Ihr ersehen, mit was für Schwierigkeiten die indische Gemeinde zu kämpfen hat. Aber es ist uns eine Ermutigung, zu wissen, daß weniger solche Schwierigkeiten vorkommen, als in früheren Jahren.

Am 20. April 1913 wurde Bruder Elisha als Diakon ordiniert und ist getreu in der Ausrichtung seines Amtes.

Nach Weihnachten wurden eine Woche lang Versammlungen gehalten. Dieselben wurden gut besucht und reges Interesse bezeigt. Versammlungen wurden morgens, nachmittags und abends gehalten. Die Abend-Betstunden waren besonders gesegnet.

Zionsgemeinde, Sankra. — Während des vergangenen Jahres ist die Gemeinde gewachsen, sowohl in geistlicher Hinsicht als an der Zahl. Sechs sind in die Gemeinde aufgenommen worden, einer durch die Taufe, drei durch Bekenntnis und zwei mit Zeugnis.

Die Gemeinde hat besonderen Segen empfangen durch die Bibel-Konferenz und Gemeinde-Konferenz und durch die Ordination von Br. Kuwarman als Diakon.

Wir sind froh, berichten zu können, daß das Versammlungshaus, dessen Bau voriges Jahr in Angriff genommen wurde, vollendet ist. Es wurde zur Zeit der letzten Konferenz eingeweiht. Die $500, welche die Kinder in Amerika für diesen Zweck gaben nebst anderen persönlichen Gaben, waren genügend für die Vollendung des Gebäudes.

In den Versammlungen sind sehr wenige Veränderungen gemacht worden. Die wöchentliche Gebetsstunde wird entweder im Wohnhaus der Missionare oder in dem Hause eines der Gemeindeglieder gehalten.

Die Sonntagsschule befindet sich in gedeihlichem Stand. Die Beteiligung ist gut. Wir bitten um die Gebete der Missionsfreunde für diese Schule.

Marader Gemeinde. — Die Gemeinde-Arbeit hier ist ermutigend. Die Glieder nehmen regen Anteil an der Arbeit. Daneben zeigen sich auch unliebsame Tendenzen, zum Teil wohl eine Folge davon, daß der Prediger in ziemlicher Entfernung von der Gemeinde wohnt.

Versammlungen und Sonntagsschule werden in dem Dorfschulhause gehalten.

Br. Parsadi wurde als Diakon ordiniert um in dem großen Werk der Gemeinde mitzuhelfen. Zur Zeit der Konferenz war die Gliederzahl hier 31.

Aussätzigen-Gemeinde. — Die Arbeit in der Aussätzigen-Gemeinde ist notwendigerweise in mancher Hinsicht viel anderer Art als in den anderen Gemeinden. Die Leute sind in der Regel unwissender und erfordern mehr Belehrung und geduldige Ausdauer.

Im Laufe des vergangenen Jahres sind sechszehn Personen getauft worden. Zu Anfang 1914 war die Mitgliederzahl 131. Seitdem sind einige Todesfälle vorgekommen. Eine Zeitlang befand sich in dem Asyl nur ein Mann, der kein Christ war, aber neuerdings sind andere Nicht-Christen aufgenommen worden.

Der Hausvater hält täglich eine Gebetsstunde mit den Männern, und seine Frau mit den Frauen in dem Asyl. Sonntagsschule wird am Sonntag-Morgen von dem Hausvater gehalten, und Predigt am Sonntag-Abend von einem der Missionare oder einem anderen Arbeiter. Der Besuch dieser Versammlungen ist gut und die Zuhörer sind sehr aufmerksam. Es ist den Missionsarbeitern eine große Ermutigung, den einfachen kindlichen, überwindenden Glauben dieser armen Leute zu sehen. Ihrer viele sind im Triumph des Glaubens heimgegangen. Dies zeigt uns, daß unsere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist, obwohl es oft scheint, daß die Leute die einfachen Wahrheiten nicht zu fassen vermögen . **Betet mit uns für dieses Werk unter den Aussätzigen.**

Bericht

über die dritte jährliche Konferenz der Mennoniten Gemeinde in Indien, gehalten im Zion Versammlungshause, Sankra, India, Dienstag den 6. Januar 1914.

Die Konferenz wurde um 8 Uhr morgens eröffnet durch Gesang. Br. C. D. Esch, der Vorsitzer las 2. Tim. 2, 14—26 und Br. G. J. Lapp leitete im Gebet. Br. Friesen las 1. Cor. 3 worauf die Konferenzpredigt gehalten wurde von J. N. Kaufman über 1. Cor. 9—11.

Ein Lied wurde gesungen und dann die Gemeide-Ordnung vorgelesen, worauf 32 Glieder ihr Zeugnis ablegten.

Der Schriftführer las den Bericht der vorhergehenden Konferenz vor. Der Bericht wurde angenommen.

Das folgende Beschlußkommittee wurde ernannt: Br. G. J. Lapp, Br. Parsadi und Br. Mukut.

Folgende Fragen wurden besprochen.

Fr. 1. Was für christliche Gebräuche in Bezug auf Gebet

und Erziehung der Kinder sollten in christlichen Familien eingeführt werden?

Antwort. Es ist notwendig für christliche Eltern das Wort zu lesen und für ihre Kinder zu beten, daß sie zu Christo gebracht werden mögen . Darum ist es die Meinung dieser Konferenz, daß in jedem Hause regelmäßig täglich Andachtsstunde gehalten, das Tischgebet nie vernachlässigt wird und das auch bei besonderen Gelegenheiten das Gebet gepflegt wird. Eph. 6, 1—14.

Fr. 2. Wie sollen wir als Christen mit einander Umgang pflegen?

Antwort. Unser gegenseitiger Umgang soll sich auf folgende Regeln gründen.

a. Einen vergebenden Geist haben. Matth. 18, 22.

b. Mit einander Geduld tragen und Nachsicht üben bei vorkommenden Mängeln. Matth. 5, 22.

c. Nicht ein Stein des Anstoßes werden. Mark. 7, 41. 42.

d. Einander auf rechtmäßige Weise grüßen.

e. Gastfreiheit üben. Röm. 12, 13.

f. Einander tragen in Demut, Geduld und Liebe. Eph. 4, 2. 3; 2. Cor. 13; 1. Pet. 5, 5.

g Brüder aus anderen Gemeinden aufnehmen.

Nach einer Unterbrechung um die Mittagszeit wurde die Konferenz-Arbeit wieder aufgenommen, und nach Gebet von M. E. Lapp gab der Schriftführer seinen statistischen Bericht wie folgt:

Name der Gemeinde	Gliederzahl Anf. d. Jah.	Verlust an Gliedern	Aufnahmen	Gliederzahl Ende d. Jah.
Bethel	143	29	9	123
Maradeo	24	4	11	31
Aussf. Gem.	106	16	41	131
Sunderganj	212	17	27	222
Zion	20	0	6	26
	505			533

Während des Jahres wurden 39 Personen getauft. Die Verluste und Zunahmen in der Gliederzahl einzelner Gemeinden rühren davon her, daß Glieder aus einem Gemeinde-Distrikt in einen andern gezogen sind.

Fr. 3. Was sind weltliche Verbindungen?

Antwort. Wir halten die folgenden als Verbindungen mit der Welt:

a. Unheilige Verbindungen aller Art.

b. Sakhi badni, Ganga jal, Maharaschad, etc.

c. Anbetung von Menschen. Gemeinschaft mit den Heiden, aus welcher Verlust geistlicher Kraft oder Schaden für die Gemeinde folgt. 2. Cor. 6, 11—18.

Fr. 4. Wie soll der Karfreitag gehalten werden?

Antwort. Wir glauben, daß der Tag an dem Christus gekreuzigt ward, gelitten hat und gestorben ist, beobachtet werden soll und wir empfehlen dringend, daß in allen Gemeinden Versammlungen und passende Predigt gehalten und soweit es tunlich ist der Tag als ein Festtag beobachtet wird. Matth. 27, Mark. 15, Luk. 23, Joh 19, Gal. 3, 1.

Fr. 5. Ist das Geben des Zehnten in der Bibel gelehrt? Wenn dies der Fall ist, warum üben wir es nicht?

Antwort. Wir wissen daß alles was wir haben, des Herrn ist. Der Zehnte war im Alten Testament geboten, 3. Mose 27, 30—33; 5. Mose 12, 17. 18, und das neue Testament enthält nichts Gegenteiliges, 2. Cor. 9, 6—9. Darum wird Gottes Segen mit denen sein, die ihm den Zehnten geben.

Fr. 6. Ist es zulässig, nach dem Gebrauch des Landes, daß Verlobte mit einander Briefwechsel unterhalten?

Antwort. Wir sind der Meinung, daß solche Briefe an den Aeltesten oder an die Eltern der Betreffenden, und nicht an sie direkt, geschickt werden sollen.

Fr. 7. Ist diese Konferenz bereit, eine Sonntagsschul-Konferenz zu gründen?

Antwort. Wir raten die Gründung einer jährlichen Sonntagsschul-Konferenz an, und daß der Vorsitzende drei Brüder ernennen soll, die ein Komittee bilden sollen um über die Zeit, den Ort und andere Anordnungen für diese Konferenz zu bestimmen.

Das ernannte Komittee: Br. M. E. Lapp, Br. Sukrit, Br. Elisha.

Die Organisation hatte das folgende Resultat: Vorsitzender Br. G. J. Papp, Gehilfs-Vorsitzender Br. C. D. Esch.

Br. P. A. Friesen wurde zum Mitglied der Mennonitischen Missions- und Wohltätigkeitsbehörde erwählt.

Eine Anerekennung und Danksagung wurde der Zionsgemeinde ausgesprochen für ihre Gastfreiheit, und Br. Kuwarman der wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte, wurde der Fürbitte empfohlen.

Der folgende Beschluß wurde angenommen: Die Mennoniten-Gemeinde in Indien sendet Grüße an alle Konferenzen und Gemeinden in Amerika durch die Brüder Friesen und Kaufman. Unser Gebet zu Gott ist, daß Er ihnen eine glückliche Reise nach Amerika geben, ihnen eine nützliche Ruhezeit geben und sie neu gestärkt zu uns zurückbringen möge.

Auf Mittag wurde beschlossen zu vertagen, um die nächste Konferenz am ersten Dienstag im Januar 1915 in dem Bethel Versammlungshause, Balodgahan abzuhalten.

J. N. Kaufman.
Elisha,
Schriftführer.

Aerztliche Arbeit.

Aerztliche Arbeit in Dhamtari. Während des vergangenen Jahres ist die ärztliche Arbeit nämlich wie im Vorjahre betrieben worden . Viele Patienten kamen, um sich behandeln zu lassen. Eine Anzahl schwerer Operationen mußte unternommen werden, von denen die meisten erfolgreich waren. Viele Dörfer der Umgegend wurden besucht. Obgleich wir keinen Bekehrungen als direkte Folge des ärztlichen Werks verzeichnen können, glauben wir doch, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich gewesen sind. Wir hatten hier reichlich Gelegenheit, den guten Samen auszustreuen.

Wir haben jetzt einen geschulten Apotheker zum Gehilfen, wodurch der Arzt sich mit der eigentlichen Behandlung der Kranken völliger abgeben kann.

Die Arbeit an dem neuen Gebäude der ärztlichen Missionsstation schreitet voran. Dieses Gebäude ist dringend notwendig für Hospital- und andere Zwecke.

Viele Schwierigkeiten stellen sich dem Werke entgegen, wie z. B. die Unwissenheit die mit heidnischem Aberglauben aller Art verbunden ist. Kommt man in ein Haus, so fühlt man oft, daß man genau beobachtet wird, und leicht kann man etwas tun was den Leuten sehr im Wege ist oder was alle unsere Bemühungen nutzlos macht. Dies ist um so schwerer, als es oft vorkommt unter Leuten die Schulbildung haben und englisch sprechen können.

Obwohl unser Werk dieser Art bisher sehr begrenzt gewesen ist, freuen wir uns der versprechenden Aussichten für dieses Werk, und sind mehr als je überzeugt, daß sich hier große Möglichkeiten bieten zur Evangelisation der Heiden. Aber Anstren-

gung und Aufmerksamkeit sind nötig. Wir müssen bekennen, daß wir nicht imstande gewesen sind, dem Werke die Aufmerksamkeit zu geben, die zum besten Erfolge nötig scheint.

Aerztliches Werk in Balodgahan. — Es wurden 4,000 Personen behandelt für leichtere Erkrankungen. Die schwierigeren Fälle wurden zu Dr. Esch nach Dhamtari geschickt. Die ärztliche freie Station ist offen von 8 bis 10 Uhr vormittags. Leute kommen hieher aus fernen Dörfern, um sich behandeln zu lassen. Sehr viele kommen mit schlimmen, veralteten Geschwüren und Wunden, und es erfordert oft viele Wochen bis Besserung zu verspüren ist. Das Evangelium wird den Patienten dargereicht.

Ein Mann Namens Dalu kam vor einiger Zeit hieher aus dem Kanker Staate, um sich behandeln zu lassen. Sein Zustand besserte sich bald, so daß er imstande war, etwas Arbeit zu verrichten. Durch die Verkündigung des Evangeliums auf der ärztlichen Station hat er die Botschaft des Heils vernommen und hat jetzt den Wunsch geäußert, ein Christ zu werden. Die Wenigen, die sich für die Botschaft des Evangeliums offen zeigen, sind uns ein Beweis, daß der Herr das Werk segnet.

Industrie-Arbeit.

Die Balodgahan Farm. — Es ist nicht die leichteste Aufgabe, Landwirtschaft zu beaufsichtigen in diesem Lande. Es hält sehr schwer, Verbesserungen einzuführen . Als die Mission das Dorf übernahm, behaupteten die Farmer, hier könne nichts als Reis mit Erfolg angebaut werden. Heute hingegen werden jährlich mehrere Felder mit Weizen bestellt.

Gegenwärtig versuchen wir, einen kleinen achtzölligen Pflug einzuführen. Er hat viele Vorteile gege nden bisher hier gebrauchten. Die Männer sagen, es muß ein sehr guter Pflug sein, aber wenn wir ihnen raten, einen zu kaufen, lächeln sie und sagen, sie wollten zuwarten und erst sehen was für Arbeit er tut.

Es ist der Gebrauch der Eingebornen, zur Saatzeit der Erde und der Göttin des Regens ein Opfer zu bringen . Obwohl wir heidnische Leute als Farmarbeiter auf der Missionsfarm haben, bringen sie ihren Götzen doch keine Opfer, denn wir haben eine andere Methode eingeführt, die von ihnen selbst für besser gehalten wird. Zu der Zeit der Saat geht einer der Missionare oder einer der Christen auf das Feld und ein Schriftabschnitt wird vorgelesen, worauf ein Gebet folgt. Dann beginnen die Männer zu pflügen und zu säen.

Auch vor Beginn der Ernte haben die Hindus einen Festtag, und bringen ihren Götzen Opfer. An diesem Tage haben wir einen Dank-Gottesdienst für unsere Farmer, worauf die Ernte beginnt.

Die Einnahmen von der Farm beliefen sich dieses Jahr auf Rs 2081 9 6; Die Unkosten auf 1252 8 9.

Die Schreinerwerkstätte, Sunderganj. — Dieses Jahr hatten wir wieder mehr Bestellungen für Schreiner- und Zimmermanns-Arbeit, als wir ausführen konnten. Viele Bestellungen mußten wir abschlagen.

Vier von den Jünglingen haben den regelmäßigen Kursus vollendet und sind gute Zimmerleute. Einer von ihnen ist besonders geschickt.

Der Engine befindet sich jetzt in Betrieb und leistet gute Dienste. Man hofft, daß sich jetzt die Möglichkeit bietet, größeren Gewinn zu erzielen in der Werkstätte. Es erfordert einen zuverlässigen Mann hier die Aufsicht zu führen, und weil der Missionar, dem diese Pflicht abliegt, zu viele andere Verantwortlichkeiten hat, ist es notwendig, einen besonderen Mann dazu anzustellen.

Wir haben guten Grund zu hoffen, daß in einigen Jahren ein besonders für dieses Werk ausgebildeter Missionar die Stelle übernehmen wird.

Schulen.

Die englische Hochschule. — Die Arbeit dieser Schule im vergangenen Jahre war ganz befriedigend. Es befanden sich vierzehn Knaben in der Oberklasse, die das Examen, welches zum Eintritt in die Universität berechtigt, machen wollen. Wenn sie dieses Examen bestehen, ist es leicht für sie, Anstellung zu erhalten in obrigkeitlich anerkannten Schulen. Die Lehrer haben im ganzen sehr zufriedenstellend gearbeitet.

In dem neuen Teil des Schulgebäudes sind vier Lehrräume vollendet und in Gebrauch genommen worden. Der andere Teil des Gebäudes soll vollendet werden sobald die nötigen Mittel zur Verfügung stehen.

Die Obrigkeit hat sechs hundert Rupies ausgesetzt zum Ankauf eines notwendigen Spielplatzes für die Hochschule. Ueberhaupt wird die Schule in einem Maße von der Obrigkeit unterstützt.

Mittlere Missionsschule für Knaben in der Volkssprache. — Die Schule hat gute Fortschritte gemacht, obwohl der Raum kaum zureicht. Zwei Klassen mußten auf der Veranda gehalten werden.

Mädchenschule in Balodgahan. — Die Zahl der Waisenmädchen, die diese Schule besuchen, wird von Jahr zu Jahr kleiner. Aber die Schule wird von nicht wenigen Dorfmädchen regelmäßig besucht. Verhältnismäßig wenige kommen lange genug um den vierten Grad zu absolvieren.

Dorfschule in Bhatgaon. — Diese Schule befindet sich ungefähr drei Meilen von Dhamtari in einem Dorfe wo sich keine Christen befinden außer den zwei Lehrern und ihren Weibern. Der dritte Lehrer an dieser Schule ist kein Christ. Der Schulbesuch war dieses Jahr gut. Fünfundsiebzig Knaben und fünf und zwanzig Mädchen besuchen die Schule. Das jährliche Examen wurde am 26. März gehalten und sieben und fünfzig wurden befördert. Kinder aus drei umliegenden Dörfern besuchen die Schule. Religiöser Unterricht wird den Kindern erteilt und wir hoffen, daß der gute Same, der hier ausgestreut wird, zu seiner Zeit Frucht tragen wird.

Dorfschule Maradäo. — Der durchschnittliche Schulbesuch war schwach wegen einer Blattern-Epidemie. Aber die Schule hat dieses Hindernis zuletzt überwunden. Drei und fünfzig Schüler warein eingeschrieben, unter ihnen sieben Mädchen. Wir freuen uns zu berichten, daß der Bau des Schulhauses vollendet ist.

Knabenschule in Balodgahan. — Die Mädchen aus dem Dorfe, welche diese Schule besucht haben, gehen jetzt zur Waisenhausschule. Die Schülerzahl betrug dieses Jahr ein und fünfzig. In dieser Schule sind zwei Christen und einer der kein Christ ist angestellt. Die meisten Schüler bestanden das jährliche Examen. Auch in den Wahrheiten des Christentums werden die Schüler unterrichtet.

Die Anfänger Mädchenschule in Sunderganj. — Es waren vierzehn Mädchen eingeschrieben, alle aus christlichen Familien. Der durchschnittliche Schulbesuch war gut. Dieses Jahr wurde hier zum ersten Mal Examen gehalten und das Resultat war befriedigend. Neben den allgemeinen Fächern lernen die Mädchen Lieder und Bibelverse und werden auch im Nähen und Stricken unterrichtet. Die Schule wird gegenwärtig in einem unpassenden Schuppen gehalten.

Waisen-Arbeit.

Das Knaben Waisenheim, wenn verglichen mit dem Waisenhaus vor acht bis zehn Jahren, ist klein. Am Schlusse des Jahres befanden sich nur neununddreißig Knaben und Jünglinge hier. Acht Jünglinge heirateten im Laufe des Jahres.

Die Gesundheit war gut. Es ist kein Todesfall vorgekommen.

Wie die Knaben älter werden, lernen sie mehr wertschätzen was für sie getan wird. Sie haben wöchentlich ihre Gebetsstunde und die älteren besuchen die regelmäßige Bibelstunde. Einer der Jünglinge war ein Delegat an die Konferenz.

Mädchen-Waisenheim. — Am 25. Juni durften die Mädchen i nihr neues Heim einziehen, nachdem sie über dreizehn Monate in einem Viehschuppen gewohnt hatten.

Während des Jahres wurden zwei Kinder in die Anstalt aufgenommen und drei starben. Zwei Mädchen verließen ums, um einen Kursus in der Krankenpflege zu nehmen und ein Mädchen besucht die Normalschule in Bisaspur. Vierzehn Mädchen traten in den Ehestand. Einschließlich derer, die auswärts eine Schule besuchen, haben wir drei und fünfzig Waisenhaus-Mädchen.

Im vergangenen Jahre hatten wir viel mit Malaria zu kämpfen; nicht eines der Mädchen blieb verschont. Auch wehe Augen haben uns viel Mühe gemacht.

Aussätzigen Asyl.

Ein neues Gebäude, welches vier und zwanzig Männern Raum bietet, ist seiner Vollendung nahe. Dies wird der bestehenden Ueberfüllung des Männer-Hauses abhelfen. Nahezu zwei Dritteile des nötigen Geldes für den Neubau sind uns von der Obrigkeit bewilligt worden, wofür wir sehr dankbar sind.

Die jährliche Bewilligung, die wir von der Stadt Dhamtari erhalten, ist um vierhundert Rupies erhöht worden, was uns eine finanzielle Hilfe ist. Daneben haben wir von der Obrigkeit eine Bewilligung von zwei Rupies monatlich für jeden Insassen der Anstalt. Es ist sehr erfreulich, daß das Werk von der Obrigkeit wertgeschätzt und finanziell unterstützt wird.

Gärtnerei ist im vergangenen Jahre in bedeutendem Umfang mit Erfolg betrieben worden. Dies ermöglichte es uns, denen, die imstande sind zu arbeiten, nützliche Beschäftigung zu geben. Neben dem gemeinsamen Garten haben viele ihren eigenen kleinen Garten vor ihrer Haustüre, was ihnen viel Vergnügen macht und sie mit gutem Gemüse versorgt. Diese Gärtlein sind zum Teil ziemlich groß geworden, zuweilen zum Nachteil des einheitlichen Ebenmaßes. Es würde schöner aussehen. wenn die Leute mehr einem einheitlichen Plane folgen würden, aber wir reden ihnen nicht gerne viel darein, sondern wollen ihnen ihre Freude lassen.

Die allgemeine Gesundheit der Insassen war gut, aber es ist herzzerreißend den Fortgang der Krankheit in einzelnen Fällen zu beobachten, ohne ihnen helfen zu können.

Einige sind ungehorsam gewesen und fort gelaufen, aber deren waren nicht viele.

Die neue Behandlung des Aussatzes, von der wir im vorigen Bericht schrieben, ist aufgegeben worden, weil die Erfolge ausblieben.

Evangelistische Arbeit.

Dhamtari. — Drei Kolporteure waren hier den größeren Teil des Jahres an der Arbeit. Zwei von ihnen zogen nach Bagtarai, einer neuen Nebenstation. Diese Männer besuchten die Dörfer regelmäßig. Sie verkauften über einhundert Evangelien und nahezu zweihundert andere Bücher. Sie predigten etwa fünftausend Personen.

Das Werk der Bibelfrauen ist während des Jahres fortgesetzt worden. In der Regel besuchten zwei Frauen etwa zwanzig Häuser die Woche. In den letzten drei Monaten waren sechs und zeitweilig acht Frauen in dieser Arbeit begriffen. Sie gingen zu Zweien und arbeiteten in sechzig bis achtzig Häusern die Woche. Viele hören gerne der Botschaft zu, während andere wieder sich als Gegner stellen. Manchmal scheint es entmutigend, wenn man keine Resultate der Arbeit sehen darf, aber es gilt den Samen im Glauben auszustreuen.

Balodgahan. — Das Werk hier wurde von drei indischen Brüdern fortgeführt, die während des Jahres 201 Dörfer und 240 Häuser besuchten, in 58 Bazaars predigten zu 13,542 Personen. Die sichtbaren Resultate dieser Bestrebungen waren zwei Bekehrungen und mehrere wurden erweckt und gewannen Interesse an der Frage des Seelenheils.

Drei Bibelfrauen gingen regelmäßig in fünfzehn Dörfer in der Nähe von Balodgahan. Gewöhnlich werden sie gut aufgenommen . Gerne hören die meisten den Gesang und sehen die biblischen Bilder.

Zion (Sankra). — Während des Jahres wurde in vierzig Dörfern regelmäßig Evangelisations-Arbeit betrieben und in einigen anderen Dörfern Besuche gemacht. Die Abreise der Missionsgeschwister nach Amerika hat die Arbeit zum Teil unterbrochen. Nebenstationen sind bis jetzt noch nicht eröffnet worden. Neben den zwei Missionaren sind hier ein Evangelist, drei Kolporteure und fünf Bibelfrauen tätig in dem Evangelisationswerk. Obwohl es an Entmutigungen nicht gefehlt hat, müssen wir sagen, daß das Werk im ganzen sehr ermutigend ist. Die Arbeit ist hier vielversprechend und treue Arbeiter sind notwendig, sowie das Gebet der Freunde im Heimatlande.

Der Verkauf von Büchern ist dieses Jahr größer gewesen als je zuvor. Besonders stark ist die Nachfrage nach Evangelien und Liederbüchern. Wir werden oft gefragt, ob wir das Buch haben, das von Jesus erzählt. Ja, er ist es, den dieser Distrikt nötig hat.

Gariaband Nebenstation. — Die Arbeiter auf dieser Station wurden schwer geprüft, weil die Station in Zamindari, einem Staate der Eingebornen liegt und die Autoritäten begünstigten das Missionswerk nicht. Schließlich sahen wir uns genötigt, auszuziehen. Die Arbeiter zogen nach

Mahodi Nebenstation, wo wir Erlaubnis zur Niederlassung und Arbeit erhielten. Die Station liegt etwa zwanzig Meilen von Dhamtari. Erdhäuser sind bereits für die Missionsarbeiter errichtet worden . Wir preisen Gott für seine Hilfe und Führung.

Bhatgoan Nebenstation. — Die Frauen von zwei Schullehrern haben in fünf Dörfern Besuche gemacht, um das Evangelium vorzulesen und vorzusingen. Sichtbare Resultate haben sich nicht gezeigt, aber wir glauben, daß das Wort nicht leer zurück kommen wird. Es wurden 214 Besuche in Dörfern gemacht, 288 Häuser besucht, zu 1916 Zuhörern geredet.

Bijnathpuri Nebenstation. — Das Evangelisationswerk hier wurde wie in früheren Jahren weiter geführt. Zwei Bibelmänner und Frauen wohnen hier und arbeiten unter der Aufsicht von Missionaren.

Die Kolporteure besuchen Bazaars, Schulen und entferntere Dörfer. Sie gehen zweimal täglich aus, um das Evangelium zu predigen und Teile der heiligen Schrift zu verkaufen.

Die Bibelfrauen machen tägliche Besuche in den näheren

Dörfern und arbeiten unter Frauen und Kindern. Die Kinder scheinen besonders interessiert zu sein.

Alle Arbeiter nehmen den allgemeinen Bibelkursus.

Die Missionare, welche die Aufsicht haben, sind im verflossenen Jahre nicht imstande gewesen, das Werk so viel zu besuchen wie in früheren Jahren; sie waren durch andere Pflichten zu viel in Anspruch genommen. Wir können nur beten, daß Gott zu der ausgestreuten Saat Regen und Gedeihen geben möge und daß wir zu seiner Zeit die reifen Garben sehen mögen.

Maradeo Nebenstation. — Das Werk ging hier nur langsam vorwärts, weil nur ein Kolporteur an der Arbeit war. Indeß verkaufte er im Laufe des Jahres ziemlich viele Bücher und predigte vielen Leuten in den Dörfern und Bazaars. Wir hoffen bald noch einen Arbeiter dahin senden zu können.

Geplante Arbeit im Sihawa Distrikt. — Gegen Ende des Jahres wurden in den Dörfern dieses Distrikts mehrere Reisen unternommen um einen passenden Platz für eine neue Missionsstation zu finden. Seit mehreren Jahren hatten wir unser Auge auf diesen Distrikt gerichtet, aber die nötigen Arbeiter waren nicht vorhanden. Nun, da wir einen Zuwach an Kräften aus dem Heimatlande erwarten dürfen, hoffen wir, das Werk hier aufnehmen zu können.

Bei unseren Besuchen in diesen Dörfern hatten wir viele aufmerksame Zuhörer. Wir verwunderten uns, so viele zu finden, die imstande sind zu lesen und zu schreiben. Ein großes Verlangen nach christlichen Büchern und Schriften tat sich kund.

Die Lage dieses Distrikts ist schön. Die Leute sagen, hier sei seit Menschengedenken nie Hungersnot gewesen. Zwischen diesem Distrikt und dem unsrigen kamen wir durch mehrere Jungle-Dörfer, wo die Leute sich vor uns fürchteten, weil sie noch nie viel mit Weißen zu tun hatten. Die Unwissenheit und heidnische Finsternis ist in einigen Gegenden so groß, daß es Jahre treuer Arbeit erfordern wird, sie zu zerstreuen. Aber in anderen Gegenden sind die Anzeichen von Erweckungen vorhanden, die uns mit Hoffnung erfüllen für die Millionen Heiden dieses dunkeln Landes.

Sihawa wird einen guten Mittelpunkt machen für Missionsarbeit. So Gott will werden hier im Laufe dieses Jahres einige Arbeiter stationiert werden.

Die Bibelschule. — Sechs Schüler besuchten die Schule im vergangenen Jahre. Von den sechs, die voriges Jahr das Examen bestanden, befinden sich fünf auf den Neben-Stationen, wo sie evangelischer Arbeit obliegen. Sie sind alle verheiratet und ihre Frauen besuchen die Häuser der Eingebornen, um ihnen das Evangelium zu bringen. Zwei von den fünf Brüdern sind blind, aber sie sind imstande zu lesen und sind sowohl imstande, die Wahrheit vorzutragen, wie die Sehenden. Die Dorfleute hören ihnen aufmerksam zu, wie sie aus der Blindenbibel ihnen vorlesen. Der sechste, Br. Mukut, ist einer der Lehrer an der Bibelschule. Er hat besondere Gaben für diese Arbeit. Dieses Jahr vollendeten zwei den Studium-Kursus. Einer befindet sich in der Kolportage Arbeit in Dhamtari und der andere ist auf die Nebenstation Maradeo geschickt worden, wo bis dahin nur ein Arbeiter stand.

In dem System der Schule ist eine Aenderung gemacht worden. Es wurde seit einiger Zeit erkannt, daß das Schuljahr so eingeteilt werden sollte, daß die älteren Kolporteure und nicht-ordinierten Evangelisten, die keine Bibelschule besucht haben, eine Gelegenheit zur Fortbildung haben sollten. Darum wurdebeschlossen, daß sie sechs Monate dem Evangelisationswerk obliegen sollen. In Anbetracht dessen, daß wir vier Monate Regenzeit haben, in der sehr wenig Arbeit in den Dörfern getan werden kann, wurde es für gut angesehen, in dieser Zeit nebst weiteren zwei Monaten die Bibelschule zu halten, und nach den Weihnachts-Feiertagen die evangelistische Arbeit aufzunehmen mit allen Arbeitern.

Infolgedessen haben wir vierundzwanzig Schüler in der Bibelschule für das nächste Schuljahr, welches am 1. Juli beginnt und am 24. Dezember schließt.

Wir danken Gott, daß die nötigen Mittel für die Errichtung eines neuen Bibelschulgebäudes zum größten Teile durch die Kinder des Heimatlandes beigesteuert worden sind. Wir wissen, daß der Segen des Herrn für ihre treue Arbeit nicht ausbleiben wird. Er segne alle, die zu dem Werke beigetragen haben. Wir hoffen über die Erbauung der Bibelschule nächstes Jahr berichten zu können.

Mitteilungen verschiedener Art.

29. April. Heimgang von Mary Y. Schertz, die Mutter von L. Ellen Schertz, nach längerem Leiden.

8. Mai. Br. und Schw. Friesen ein Söhnchen geboren.

12. Mai. Nachricht erhalten von dem Tod zweier Schwestern von Schw. Helena Friesen.

Mai — Juni. Während dieser Zeit befanden sich mehrere unserer Missionare in dem schönen Himalaya Gebirge zur Ruhe und Erholung.

25. Juni. Die Waisenhaus-Mädchen zogen in ihr neues Heim in Balodgahan ein.

11. Juni Heimgang von Br John Musselman, der als Missionar nach Indien gehen sollte.

15. Juli — 15. August. Normalschule für christliche Arbeiter in Sitzung.

20. Juli. M. C. Lehman und Familie traten die Seereise nach Amerika an.

31. August. Rosa Friesen starb. Begräbnis an demselben Tage.

3. Oktober. Br. und Schw. J. N. Kaufman ein Söhnlein geboren

3. November. C. N. Stalter, der Vater von Schw. Anna Stalter starb.

10. November. Br. G. J Lapp und Familie und Schw. Fanny Hershey kommen in Dhamtari an.

20. November — 10 Dezember. Br. G. J. Lapps auf der Reise in dem Sihawa Distrikt.

3. Dezember. Schwester Schertz auf Missionsreisen.

20. Dezember. Paulina Georga Lapp starb in Belodgahan. Begräbnis am folgenden Tage.

27. — 31. Dezember. Bibel-Konferenz in Balodgahan, gefolgt von einer zweitägigen Missions- und Geschäfts-Versammlung.

5. Januar. Br. und Schw. Smith und Schw. Rohrer kommen um unsere Mission zu besuchen. Sie sind Missionare der sogenannten River Brüder Gemeinde.

6. Januar. Jährliche Gemeinde-Konferenz im Zion Versammlungshause, Sankra.

10. März. Br. Friesen mit Familie und Br. Kaufman mit Familie treten die Ozeanreise nach Amerika an.

Das Evangelium Matthäi ist durch einen Raja (indischen König) in die Telugu Sprache übersetzt worden.

Ein Dorfjunge in Indien wurde aus einer Missionsschule wegen ungebührlichem Betragen entlassen, bekehrte sich aber bald darauf und begann eine Abendschule für die Knabe[illegible] dem Dorfe. Sein christlicher Einfluß ist in diesem ganzen Dorfe von viertausend Einwohnern wahrnehmbar, und zwölf ver-

langen die Taufe.

Die Missionary Review of the World berichtet von einer neuen Methode der Missionsunterstützung. Es werden Missionsbäume gepflanzt, deren Ertrag in die Missionskasse fließt. Drei Beispiele werden gegeben: Ein Farmer in Rocksborough hat einen Golden Pippin Apfelbaum, der zum Unterhalt chinesischer Missionare mithilft. Eine Frau in Florida hat einen Orangenbaum, dessen Ertrag den Kannibalen in Neu Guinea zu gute kommt. Ein California Nußfarmer hat einen Walnußbaum zur Ausbreitung des Christentums in Zanzibar bestimmt.

J. G. Potter von der Baptisten-Mission in Simla, Indien erzählt: Ich hatte in einem entlegenen Dorfe gepredigt. Ein Mann aus der Menge kam zu mir und hielt in seinen Händen einen christlichen Traktat. Er fragte mich, ob ich den Traktat kenne und sagte, daß er ihn sehr wertschätze. Ich begleitete ihn in seine Wohnung, wo er mir ein altes Exemplar des Hindi Neuen Testaments und ein anderes christliches Buch zeigte. Er sagte: „Sie sind der erste Missionar, mit dem ich je gesprochen habe, obwohl ich seit zwanzig Jahren diese Bücher regelmäßig gelesen habe."

Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Brahmanen in Sorge geraten, weil so viele Hindus der unteren Kasten das Christentum annehmen.

Es wird jetzt ein Versuch gemacht, in Indien ein nationales Alphabet einzuführen. Die Bevölkerung Indiens hat über zweihundert Sprachen und neun zehntel des Volks können nicht lesen.

In Indien befinden sich nur hundert und drei und sechzig Frauen, die als Aerzte tätig sind. In der Regel würden Frauen in Indien lieber sterben, als sich an einen männlichen Arzt zu wenden.

Eine Frau kam zu einem Missionar in Bangalore und bat ihn, er möge es verhüten, daß ein gewisser eingeborner Christ für sie bete . Als sie gefragt ward, wie sie wisse, daß der Christ für sie betete, antwortete sie: „Ich pflegte Trost zu finden in der Anbetung meiner Götter, aber seit einiger Zeit ist es nicht mehr der Fall. Zudem sagte er mir, daß er für meine Familie bete und nun sind mein Sohn und meine Tochter Christen geworden . Wenn er fortfährt mit Beten, mag er auch noch aus mir einen Christen machen. Er kann gewisse Dinge ausrichten mit seinem Beten. Ich wünsche daß er aufhört."

Die Erweckung in der methodistischen Mission unter den Telegus ist so merkwürdig wie die Erweckung in der Baptisten Telegu Mission vor einigen Jahrzehnten. Aus großer Entfernung kommen die Leute zu den Gebetstunden, die bis tief in die Nacht fortdauern. Wenn sie den Heimweg antreten wollen, bringen sie aus ihren dürftigen Gewändern eine Gabe, zuweilen bis einhundert Rupees hervor für des Herrn Werk. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt jetzt vierzehn tausend Glieder und nimmt beständig zu. Hunderte von Coolies in den Bergwerken sind getauft worden. Eisenbahner und Lokomotive-Führer haben sich bekehrt. Die Prediger geben von ihrem Gehalt von fünfzig Dollars jährlich den Zehnten. Farmer kommen siebzig Meilen zu Fuß, um zu bitten um Prediger. Die Dörfer erschallen von dem Gesang der Evangeliumslieder.

Unter den fünf Millionen Eingebornen von Nepal und Bhutan im nördlichen Indien befindet sich kein einziger Missionar.

Ein Katholik Namens Vater L'Abbe Dubois sagte in 1823: „Ehe ein halbes Jahrhundert vergeht, wird die letzte Spur solchen Christentums aus Indien verschwunden sein." Heute hat Indien, einschließlich der Katholiken nahezu vier Millionen Christen.

Ungefähr vierzigtausend Männer und Frauen aus Nord-Amerika sind als Missionare nach Indien gegangen. Heute sind in Indien 1,870 protestantische Missionare aus den Vereinigten Staaten und Canada tätig.

Was ein Dollar in Indien tut.

1. Erhält ein Kind 50 Tage vom Hungertode.
2. Nährt und kleidet ein Waisenkind 25 Tage.
3. Bezahlt für die Schulung eines Waisen 25 Tage.
4. Nährt eine arme Witwe einen Monat.
5. Gibt unwissenden Kindern zwei Wochen einen Lehrer.
6. Unterhält eine Bibelfrau zwei Wochen, in welcher Zeit sie 50 Häuser besuchen mag.
7. Unterhält einen Evangelisten eine Woche, der wenigstens 14 Dörfer besuchen und zu 1,400 Seelen reden mag.
8. Unterhält einen Bibel-Kolporteur 12 Tage lang.
9. Kauft 50 Exemplare des Evangeliums in irgend einer Sprache.
10. Kauft zwölf Exemplare des Neuen Testaments in irgend einer Sprache.
11. Kauft 3 Bibeln in irgend einer Sprache.
12. Kauft 200 Teile der Bibel in irgend einer indischen Sprache.

Die Missionare.

Dhamtari. — Br. und Schw. A. C. Brunk, Br. und Schw. C. D. Esch, Br. und Schw. G. J. Lapp, und Schw. Mary Burkhard. Diese Missionare sind verantwortlich für folgende Arbeitszweige: Schulen, Industrie, Aerztliche Station, Aussätzigen Werk, Waisenheim, Bibelschule, evangelistische und Gemeinde-Arbeit

Balodgahan. — Bruder und Schwester M. C. Lapp, Schw. Anna Stalter. Sie sind verantwortlich für Gemeinde- und evangelistische Arbeit, Farm, ärztliche Station, Waisenheim, Schulen und Bau-Arbeit.

Zion Station (Sankra). — Schw. L. Ellen Schertz und Fannie Hershey. Sie haben in der Abwesenheit von Geschwister Friesen das evangelistische Werk auf dieser Station unter Aufsicht.

Missions-Statistik.

Einwohnerzahl von Indien	315,000,000
Flächeninhalt in Quadrat-Meilen	1,700,000
Ungefähre Entfernung von New York bis Dhamtari	11,800
Entfernung von San Francisco bis Dhamtari, etwa	13,200
Reisekosten nach Amerika	$212.00
Die ersten Missionare ausgesandt	4. Nov. 1898
Landung der ersten Missionare	24. März 1899
Das Werk in Dhamtari begonnen	22. Nov. 1899
Zahl der Missionare einschließlich derer die sich jetzt in Amerika befinden	20
Zahl der Christen am Schluß des Rechnungsjahres	533
Schüler in den Missionsschulen	390
Zahl der Schüler in den Missions-Sonntagsschulen	180
Zahl der christlichen Arbeiter	60
Schüler in der Bibelschule für das kommende Jahr	27
Wert des Missions-Eigentums	$43,060.00
Wert des Aussätzigen Asyl-Gebäudes und Liegenschaften	$4,500.00
Wert der Gemeindehäuser in Sundarganj, Balodgahan und Zion	$2,100.00

Bilanz.

Amerikanisch-Mennonitische Mission.

Uebersicht.

12 Pies sind gleich 1 Anna. 16 Annas sind gleich 1 Rupee.
3 Rupees sind gleich ungefähr 1 Dollar.

Total empfangen seit der Organisation der Mission am 24. März 18 99 bis zum 31. März 1913	Rs.	702,625	4 4
Total ausgegeben für verschiedene Zwecke		701,501	8 10
Debit Balanze, 31. März 1913	Rs.	1,123	11 6

Bericht des Kassenführers.

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
Balanz, Apr. 1, 1913, Defizit.			1,123	11 6
Gaben, $15,845.97.	48,344	12 8		
Andere Quellen	1,168	3 4		
Sundarganj			23,053	12 6
Aerztliche Station			4,871	0 0
Palodgahan			12,099	12 6
Zion			4,583	4 0
Igatpuri			896	5 0
AuslagenInteressen und Discount			366	7 9
Balanz, Mar. 31, 1914			1	4 0
			2,517	6 9
Total	49,513	0 0	49,513	0 0

DONATION LIST

		Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
Mennonite Board of Missions and Charities		$15,820.97		48,269	0 8
Direkte Gaben	--	3,902.51		11,931	0 8
Total	--	$19,723.48		60,200	1 4
Davon abzuziehen					
Hospital Fonds	$1,000.00				
Zion St. Gebäude	25.00				
Kinder Fonds	502.00				
Leper Asyl	4.00				
Aerztlicher Fonds	52.00				
Industrie Gebäude	430.00				
Urlaub Fonds	500.00				
Bibelschule-Gebäude	1,183.76				
Verschiedenes	180.75	3,877.51		11,855	4 8
		$15,845.97		48,344	12 8

Geo. J. Lapp, Treas.

Finanzieller Bericht.

For the Year Ending March 31, 1914,

Sundarganj

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. April 1913.	389	4 9		
Durch die Behörde	23,053	12 6		
Von Gebern direkt	661	0 6		
Evangelisationswerk	75	3 0	1,558	10 0
Dorfschulen		6 0	317	11 6
Englische Schulen	3,347	3 9	6,889	6 9
Bibelschule			847	14 0
Industrie-Arbeit	6,812	7 3	8,198	6 9
Farm	163	6 6	252	3 0
Löhne			849	14 0
Reparaturen			820	5 3
Haushaltungs-Gegenstände			637	10 6
Reparaturen			1,197	0 9
Waisenheim-Ausgaben			5,515	12 9
Lebensunterhalt der Missionare			6,233	2 0
Verschiedenes			398	14 3
Balanze 31. März 1914.			785	12 9
Total	34,502	12 3	34,502	12 3

Palodgahan.

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. April 1913	991	4 3		
Durch die Behörde.	12,099	12 6		
Direkt von Gebern	904	3 9		
Evangelisationswerk	2	7 3	920	11 3
Schulen	379	7 9	1,015	1 3
Heim für Witwen			121	11 3
Farm	2,081	10 0	1,251	8 9
Löhne			925	9 3
Reparaturen			962	2 3
Haushaltungs-Gegenstände			1,245	9 3
Aerztliche Arbeit	129	4 3	224	3 6
Waisenheim-Ausgaben			3,904	14 3
Lebensunterhalt für Missionare			4,562	0 3
Verschiedenes			947	4 0
Balanz, 31. März 1914.			507	6 6
Total	16,588	1 9	16,588	1 9

Zion.

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse am 1. April 1913	106	0 0		
Durch die Behörde	4,073	0 0		
Direkt von Gebern	46	6 0		
Evangelisationswerk			639	4 0
Aerztliche Arbeit			89	8 0
Schulen			27	5 0
Löhne			149	0 0
Reparaturen			1,752	4 9
Haushaltunge-Gegenstände			85	14 3
Lebensunterhalt für Missionare			2,707	0 0
Verschiedenes			295	1 0
Balanze am 31. März 1914.			2	13 0
Total	5,748	2 0	5,748	2 0

Aerztliche Station.

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. April 1913	28	3 9		
Durch die Behörde	4,871	0 0		
Direkt von Gebern	71	2 9		
Evangelisationswerk	9	12 9	651	13 9
Aerztliche Arbeit	664	5 6	875	9 6
Allgemeine Löhne			604	11 6
Papier und Postgeld			38	15 3
Futter	1	10 0	217	13 0
Reparaturen und Miete			530	12 0
Haushaltungs-Gegenstände			128	7 6
Verschiedenes			182	9 6
Verschiedenes			2,399	2 9
Lebensunterhalt für Missionare			16	4 0
Total	5,646	2 9	5,646	2 9

Aussätzigen-Asyl.

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse am 31. März 1913	3	9 6		
Von der Mission für Aussätzige	4,109	15 3		
Durch Freunde im Ausland	2,677	8 0		
Von der Obrigkeit	145	4 0		
Verschiedene Einnahmen	11	9 6		
Nahrungsmittel			3,428	15 9
Kleider			1,037	11 0
Arzneien			296	6 6
Baar-Zahlungen			239	0 6
Heizung, Licht, etc.			488	9 0
Papier und Postgeld			29	0 3
Haushaltungs-Gegenstände			318	11 0
Löhne			1,276	9 0
Kultivation			17	6 6
Reparaturen			44	1 6
Miete und Steuer			3	0 0
Gesunde Kinder			362	13 0
Balanze am 31. März 1914	594	14 9		
Total	7,542	4 0	7,542	4 0

Für Gebaulichkeiten.

	Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
Balanze am 1. April 1913	528	6 9		
Von der Mission für Aussätzige	2,173	5 6		
Für neue Gebäude			1,679	1 9
Balanz am 31. März 1914			1,022	10 6
Total	2,701	12 3	2,701	12 3